Abhandlung
von dem
außerordentlichen Fasten
der
Maria Monika Mutschler.

Von
Georg Karl Staravasnig,
Doktor der Philosophie, und Arzneywissenschaft, öffentlich ordentlichen Profeßor der Physiologie, und Materia medika auf der kais. königl. hohen Schule zu Freyburg im Breisgau.

Erster Theil.

Freyburg im Breisgau,
gedruckt bey Johann Andreas Satron, kais. kön. V. Oest. Regierungs- Kammer- und Universitätsbuchdrucker.

1780.

108 896 285

Staatl. Bibliothek Passau

Vorrede.

Kaum wards durch öffentliche Zeitungsblätter bekannt gemacht, daß im Dorfe Duningen nahe bey der kaiserlichen freyen Reichsstadt Rottweil eine Weibsperson, **Maria Monika Mutschler**, ohne alle Speise und Getränk, ja sogar ohne Schlafe lebe: war unsere hohe Schule, aus angewöhntem Eifer die Wissenschaften zu befördern, schon besorgt, wie

sie diesem Geheimnisse nachspüren möchte. Sie sah die Nothwendigkeit, daß dieser außerordentliche Zustand von einigen Mitgliedern der mediciniſchen Fakultät in dem Orte selbst, wo sich die Kranke aufhält, aus seiner Quelle erhoben werden sollte. Daher wurde dieß Geschäft dem Herrn Doktor **Gebhard**, Profeßor der Anatomie, und mir aufgetragen. Die dazu erforderlichen Unkosten nahm die hohe Schule desto lieber über sich, weil sie wohl einsah, daß sie durch diese Anstalten den großen Absichten **Ihrer Allergnädigsten Monarchinn, dieser wahren Mutter der Wissenschaften**, keineswegs zuwider handeln würde.

Wir vollzogen genau dieß wichtige Geschäft in den Herbstferien im Jahre 1775: durchgiengen das ganze Protokoll, das von der Reichsstadt Rottweil in dieser Sache

geführt,

geführt, und uns auf unser Ansuchen im Originale zugestellt wurde: untersuchten die Monika selbst, und wenn wir uns schmeicheln dörfen, so ist unsern genauesten Beobachtungen weder zu Rottweil, noch zu Duningen etwas merkwürdiges entgangen.

Wir waren immer entschlossen, unsre gemachten Anmerkungen erst nach Monikens Tode der Welt mitzutheilen; als ich vor einiger Zeit aber die Sache reifer überdachte, entfiel mir mein Vorsatz. Denn ich sah in der Art, mit welcher Monika auf Befehl ihrer Obrigkeit untersuchet, und bewachet wurde, hin und wieder so was, das mit der Zeit vielleicht übel verstanden werden könnte: ich wußte, daß, nachdem Herr Doktor Hofer die Stadt Rottweil verlassen hatte, kein anderer Arzt Moniken ordentlich besuche, und sich auch vielleicht Niemand die Mühe gebe, das merkwürdi-

ge, das etwa bey ihr vorfallen dörfte, gründlich und getreu aufzuzeichnen: ich wußte auch nicht gewiß, ob einst **Monika** nach ihrem Tode mit jener Behutsamkeit geöffnet, und untersuchet werden würde, die uns die wahre Lage ihres seltsamen Zustandes entdecken könnte.

Wenn nun diese, und andere Unrichtigkeiten unterlaufen sollten, würde die Schuld nur mir, der ich selbe anzuzeigen hatte, und keineswegs der Löbl. Stadt Rottweil zur Last gelegt werden, weil der dortige Stadtmagistrat ohne Zweifel jederzeit suchen wird, das wegen **Monika** neugierige Publikum nach allen Kräften zu befriedigen. Eine andere Ursache beredete mich noch, eher, als ich zuvor dachte, meine Abhandlung unter die Presse zu liefern. Herr Doktor Hofer foderte uns selbst heraus, da er sich auf uns als Zeugen berief, er habe von **Moniken**

die

die Wahrheit geschrieben. (a) Es wäre unhöflich, ihm ein angesuchtes Zeugniß zu versagen; und ich bin es ihm um so mehr schuldig, weil ich mit ihm nicht allerdings übereinstimmen kann.

Nun muß ichs noch meinen Lesern sagen, wie ich diese Abhandlnug von dem **außerordentlichen Fasten der M. Monika Mutschler** zu bearbeiten gesinnet sey. Mein Vorhaben ist bey dieser Gelegenheit, und in Absicht auf **Moniken**, von allen Ar-

(a) Franz Joseph Hofers, der Arzneygelehrtheit Doktors, und Praktikus, auch der Geburtshilfe Magisters zu Rottweil, Auszug der Lebens und Krankheitsgeschichte der Maria Monika Mutschlerinn, Rottweil 1777. Dieser Auszug ist aus seinen philosophisch medicinischen Gedanken von dem Zustande der Maria Monika Mutschlerinn in Duningen, verlegt zu Ulm beym Joh. Konrad Wohler 1774. Auch Herr von Wocher hat schon einige Anmerkungen über den Zustand dieser Weibsperson gemacht, in seinem Werk, Stoff zu Betrachtungen für Naturforscher und Aerzte 1779, im zweyten Theile, Blatt 11. 12. 13. 14. 15.

ten eines außerordentlichen Fastens zu handeln, von jeder Art Beyspiele anzuführen, ihre Kennzeichen genau zu bestimmen, und eine allgemeine Erklärung zu geben, wie einige Menschen ganz ohne Nahrung durch eine längere Zeit natürlicher Weise leben konnten, insbesondere aber, wie **M. Monika Mutschler** ohne Speise und Getränk leben könne.

Weil aber dieß Werk etwas weitläuftig werden müßte, wollte ich es in drey Theile, und jeden Theil in drey Abschnitte abtheilen, damit ich jeden Theil um so viel bequemer zu verschiedenen Zeiten in Rücksicht meiner übrigen Geschäfte bearbeiten könnte. Aus dieser Ursache kömmt bey dieser Gelegenheit nur gegenwärtiger erster Theil meiner Abhandlung ans Licht, in dessen ersten Abschnitte, **Die Geschichte der M. Monika Mutschler**: in dem zweyten, **Unpar-**

theyische

theyische Untersuchung, ob diese Geschichte wahr: und im dritten, Genaue Untersuchung, ob diese Geschichte nicht nur wahr, sondern auch natürlich sey, vorgetragen wird. Der zweyte Theil, der vielleicht nach wenigen Monaten erscheinen wird, soll im ersten Abschnitte enthalten, Physiologische Erklärung, warum dem Menschen die Nahrung überhaupt nothwendig sey: im zweyten, Allgemeine Erklärung, wie doch einige Menschen lange Zeit ohne alle Nahrung natürlicher Weise leben konnten: und im dritten, Besondere Erklärung, wie Maria Monika Mutschler natürlicher Weise ohne alle Nahrung lebe. Der dritte Theil aber, der erst nach dem Tode der Monika fertig werden kann, wird im ersten Abschnitte von den merkwürdigen Zufällen, die der Monika von dieser Zeit an bis zu ihrem

Tode noch zustossen werden, handeln: im zweyten werden die Entdeckungen, die man in ihrem todten Körper machen wird, vorkommen: und im dritten Abschnitte sollen einige Anmerkungen über das Ganze gemacht werden. Die Sache selbst wird mich entschuldigen, daß ich mich der deutschen Sprache, deren Reinlichkeit ich nicht genug kenne, bedient habe: und ich verspreche mirs, daß es unter vielen immer einige geben wird, die nicht nach dem Schatten, sondern aufs Bild selbst sehen werden. Werde ich aber durch meine Arbeit dem gemeinen Wesen nützen? werde ich dadurch der Erwartung unsrer hohen Schule entsprechen? — Ich erwarte mein Urtheil.

Freyburg im Breisgau,

den 6 Junius 1780.

G. R. Staravasnig.

Höz del. *F. Aßner sc.*

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Maria Monika Mutschler.

Maria Monika Mutschler ward im Jahre 1730 den vierten May von gesunden Eltern gebohren. Ihr Geburtsort ist Duningen, ein großer Flecken, welcher der kaiserl. freyen Reichsstadt Rott-

Rottweil zugehört, und von da eine Meile gegen Schramberg entlegen ist.

Um das fünfte Jahr ihres Alters hatte sie die Kindsblattern: und im fünfzehenten zum erstenmale ihre monatliche Reinigung, die sich hernach zur Zeit ordentlich, doch öfter mit einigen vorhergehenden Schmerzen im Rücken, bis auf die letzten Jahre einfand.

Ihren Körper gewöhnte sie nie an Arzneymittel: mit zunehmendem Alter pflag sie einmal im Jahre zur Ader zu lassen: und sie weißt sich weder einer besonderen Beschaffenheit ihres Naturells, noch der Würmer, oder einer anderen Krankheit in ihrer Jugend zu erinneren.

Sie erwuchs zu einer ansehnlichen Größe, war mehr mager, als fett: und sie muß, so viel man aus ihren gegenwärtigen Umständen auf das Vergangene schliessen kann, eines mun-

tern,

tern, empfindlichen, und blutreichen Temperaments gewesen seyn.

Im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters verehlichte sie sich mit Anton Ohnmacht, einem etwas leichtsinnigen, und nicht allzuhöflichen Fischer in Duningen. Schon im ersten Jahre ihres Ehestandes gebahr sie ihm Zwillinge, zwey Mädgen; deren aber eines gestorben ist. Im Jahre 1761 gebahr sie einen Sohn; im folgenden Jahre 1762 wiederum einen. Im Jahre 1765 gebahr sie eine Tochter: und im Jahre 1767 wieder eine Tochter; welche Kinder alle noch bey Leben sind.

Die häusliche Armuth machte, daß **Monika** in ihren Kindbetten elend besorgt wurde, und daß sie sich selbst nicht viel schonen konnte. Außer dem Wochenbette mußte sie ebenfalls nicht selten, auch da sie ihre Reinigung wirklich hatte, ihrem Manne das Brod im kalten

Wasser mit Fischen verdienen helfen. Sie wurde daher schon in den ersten Jahren ihres Ehestandes öfter von dem Mutterwehe geplagt. Bey der Geburt im Jahre 1765 hatte die Hebamme durch eine ungeschickte Ablösung des Mütterküchens vermuthlich die Gebährmutter verletzet, weil darauf ein starker Blutfluß erfolgte, und wohl bey zwanzig Wochen lang anhielt, auf welchen sie noch lange in selbiger Gegend über einige Schmerzen zu klagen hatte. Sie gebrauchte zwar wegen dem starken Blutfluße einige Hilfsmittel: was für Mittel es aber waren, läßt sich nun nicht mehr erheben. So viel wird uns aus dem Kommissionsprotokoll (b) (c) das die freye Reichsstadt Rottweil aufgenommen hat, bekannt gemacht, daß sich

(b) Actum Duningen, den 20. Decemb. 1773. Maria Monika Mutschler ad Quaest. 5. (c) Actum Duningen, 5. Jan. 1774. Sebastian Frech Wundarzt ad Quaest. 1.

sich Monika zu dem in Duningen wohnhaften Wundarzte gewendet habe, der dem übermäßigen Ablaufe des Geblütes durch einige Mittel Einhalt gethan, nachmals aber, da ihr auf der Brust sehr enge geworden, den Fortgang desselben wieder befördert hat. Die Mutterkrämpfe, die sie vorher schon öfter gelitten, wurden nun so heftig, daß sie ihr Mann nicht einmal nur für todt hielt.

Vor der letzten Schwangerschaft verlohr sie nach einer vorhergehenden Verkältung in dem Wasser, ihre monatliche Reinigung auf eine lange Zeit, welche sich aber auf den Gebrauch eines Bades in Rottweil wieder einfand. (d) In der letzten Schwangerschaft selbst wurde sie zur Herbstzeit mit einer hitzigen Krankheit befallen, von dem Wundarzte

in

(d) Actum 5. Januarii 1774. Sebastian Frech ad Quaest. I.

in Duningen als eine Febricitantinn behandelt, und glücklich hergestellet. (e) In eben dieser Schwangerschaft acht oder mehrere Tage vor der Niederkunft gieng das Geblüt aus den Geburtstheilen so häufig ab, daß man hätte glauben sollen, wie das Protokoll lautet, (f) selbes müßte die Geburt im Mutterleibe ersticken: neben alle dem brachte sie doch den fünften Hornung 1767 das Kind glücklich zur Welt, und erzog es an ihren Brüsten durch zwey ganze Jahre und ein halbes, bis in die Mitte des 1770 Jahres: obwohl sie die vorigen Kinder kaum durch sieben, oder acht Wochen nähren konnte. Indessen nahmen ihre Kräfte sichtbar ab; die Füße geschwollen, und erkalteten bis an die Knie: ihre Glieder wurden von anhaltenden Schmerzen so sehr gepeiniget, daß sie

sich

(e) Actum 5. Januarii 1774. Sebastian Frech ad Quaest. 1. (f) Eben allda.

sich öfter zu Bette legen, und außer dem Bette an der Krücke hinken mußte. (g)

Im Jahre 1771 überfiel sie ein Fieber, welches sie täglich bald Morgens, bald Abends mit Frost und Hitzen, und in diesen mit einigen Irreden, und überhaupt mit den empfindlichsten Schmerzen im Kopfe, und an den Gliedern durch neun Monate plagte. Damals brauchte sie keine Mittel. Ihre Schwester aber brachte ihr aus wahrem Mitleiden einen Käfer, rieth ihr, daß sie ihn zu einer ungeraden Stunde anhängen, und dabey so was ungerades bethen sollte, mit der schwesterlichsten Versicherung, das Fieber werde gewiß ausbleiben. **Monika** fand dieß Mittel abergläubisch: und so sehr mans ihr einreden wollte, entschloß sie sich doch eher, vom Fieber geplagt

(g) Actum Duningen, 4. Jan. 1774. Anna Mutschler ad Quaest. 3.

zu seyn, als ihren Gott durch so ein abergläubisch Mittel zu beleidigen.

Da sie nun allein war, sieh! da tratt ein kleines, vom bestem Alter, und durchaus sehr holdseliges Männlein ins Zimmer, weiß und roth im Gesicht, in einen weißen Baurenrock gekleidet: gleich beym Eintritt sah sichs um einen Fußschämel um, stellte sich drauf, nahm aus dem Kesselgen, das bey der Thür so ziemlich hoch hieng, geweihtes Wasser, und besprizte sie damit unter dem Gruße: Gelobt sey Jesus Christus! Der Trost, den Monika aus seinem geistreichen Gruße schöpfte, kam eben zur rechten Stunde: voll Zutrauen erzehlte sie ihm den Vorfall mit dem Käfer. Das Männlein widerrieth ihr den Gebrauch dieses Mittels auch, legte den Käfer vors Fenster, versicherte sie, das Fieber werde über siebenmal nicht wieder kommen, und gieng auf die nämliche Art

wie-

wieder davon, wie es kam. **Monika** erzehlte dieß alles ihrem Manne, und dieser dem Pfarrer des Orts. Sie fanden auch den Käser wirklich vor dem Fenster. Die Geschichte ward bald im ganzen Dorfe bekannt; man lachte zwar drüber, aber das Fieber blieb der Versicherung des Männleins gemäß nach dem siebenten Anfalle aus. (h)

Dieser Besuch des holdseligen Männleins, der im Jahre 1772 im Brachmonate geschehen seyn soll, war eben nicht der erste. Schon den fünften May im nämlichen Jahre kam dieß Männlein auf gleiche Art zu **Moniken**. Damals verrichtete **Monika** ihr kleines Schutzgebeth, sagte ihren gewöhnlichen Spruch: **Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner,** hegte den heißesten Wunsch, eine recht

(h) Actum Dunigen, 20. Decemb. 1773. **Maria Monika Mutschler** ad Quaest. 12.

herzliche Reue über ihre Sünden erwecken zu können, auf die Art besonders, mit der sie der Heil. Franciskus Xaverius erwecket hat. Unterdessen gab sie sich Mühe, ihr Herz nach ihrem Vermögen zu zerknirschen. In dieser Verfassung war Monika, als der holdselige kleine Bauer zu ihr kam. Der Besuch währte eine, und eine halbe Stunde; die Unterredung war geistreich, meistens vom bittern Leiden und Sterben des Heilands: er erweckte die drey göttlichen Tugenden mit ihr, ermunterte sie zur Geduld, und hob den Argwohn vollkommen, den sie Anfangs im Begriffe war, auf seine Person, und Absichten zu setzen. (i)

In eben diesem Jahre, den Tag vor dem Heil. Fronleichnamsfeste, welcher der siebenzehnte des Brachmonats war, kam dieß Männlein noch einmal, und, so viel mir bekannt ist, zum letzten=

(i) Eben allda.

letztenmale zur Monika. Die Art, mit der er seinen Besuch machte, war ganz die nämliche. Aber in Betracht der Folgen, war aus allen dieß der merkwürdigste Besuch. Damals konnte Monika schon nicht mehr außer dem Bette seyn. Die anhaltenden Schmerzen beraubten sie beynahe der Macht, ihre Glieder zu gebrauchen. Dem ungeachtet sagte ihr das Männlein, sie werde den folgenden Morgen zum Fenster gehen, und von dort dem feyerlichen Umgange, der am Fronleichnamstage unter uns Katholiken gehalten zu werden pflegt, zusehen können; ja, sie werde künftigen Samstag im Stande seyn, ohne fremde Hilfe in die Kirche zu gehen, und da ihre Andacht zu verrichten, doch aber sich nachmals wieder zu Bette legen müßen. Sie erzehlte dieß ihrem Manne, und dieser dem Pfarrer, und Meßner, seinem Schwager. Noch an dem Mittwoche machte man mit

Moniken einen Versuch, ob sie allein außer dem Bette seyn könnte: aber es war nmsonst, die Füße wollten sie nicht tragen. Den folgenden Tag mußte der Mann auf Befehl des Pfarrers zu Hause bleiben, und alles genau beobachten. Da nun der feyerliche Umgang seinen Anfang nahm, hob sie der Mann aus dem Bette, um sie ans Fenster zu führen: sie fühlte sich aber stark genug, allein zu gehen: wagte es, und kam ganz ohne Hilfe zum Fenster. Nachdem sie den Segen empfangen hatte, gieng sie noch vors Zimmer auf einen kleinen Gang, und wohnte dort noch einem Evangelium und Segen bey. Nach einer Stunde mußte sie sich wieder legen. Am Samstage, den zwanzigsten Brachmonats konnte sie allein in die etwas entlegene Kirche gehen, und dort ihrer Andacht pflegen. Sonntags mußte sie ihr Mann in die Kirche führen: und nachgehends

hends kroch sie bis auf den zwanzigsten Tag des Weinmonats 1772 bald mit, bald ohne Stecken in die Kirche. Von dieser Zeit an aber konnte Monika ihr Bett nicht mehr verlassen; nur hob man sie zu Zeiten heraus, ihr das Bett bequemer zuzurichten: das geschah aber im Jahre 1773 und 1774 mehr nicht als dreymal, weil sie jedesmal mit schweren Ohnmachten befallen ward. Aus dieser Ursache unterließ mans nachmal ganz, sie in ihrer Lage zu stören. (k)

Monika aß immer sehr schlecht, denn sie war arm. Nach dem Jahre 1771 genoß sie nichts, als leere Brühen, bisweilen eine Fleischsuppe, öfter eine geronnene Milch, und trank nur Wasser. Gegen dem Ende des 1772 Jahres mußte sie die wenige Nahrung, die sie noch zu sich nahm, mit großen Schmerzen,

(k) Eben allda M. Monika Mutschler ad Quaest. 13.

und so gewalsam herausbrechen, daß ihr das Blut durch Mund und Nasen getrieben wurde. Am ein und zwanzigsten November 1772 soll sie zum Letztenmale etwas von einer warmen Fleischsuppe genossen, und von dem sieben und zwanzigsten Jänner 1773 bis diesen Tag nichts mehr geessen, nichts getrunken haben. Sie hatte weder einen Eckel vor den Speisen, noch Hunger, oder Durst: und ihre Natur konnte durchaus nichts vertragen. Einst genoß sie nur die Hälfte eines weich gesottenen Eyes: aber sie litt dann so grausame Schmerzen und Bangigkeiten, daß sie sich dem Tode nahe glaubte: und bekam nicht eher Linderung, als bis sie es durch Erbrechen wieder von sich geworfen hatte. Eben so mußte sie auch andere Speisen, als zarte Nudeln, die sie aus Gehorsam gegen ihre Obrigkeit genommen: Zuckerbrod, Aepfel, und Milch, welche ihr einige Geistliche von Sal-

monsweil, die in der Schule des damals berühmten Gaßner neu sind erzogen worden, nach ausgeschwornen Teufeln darreichten, mit größten Schmerzen, und gleichsam mit Todesschweiße überronnen, wieder hergeben. Das Hochheilige Abendmahl allein konnte sie bey sich behalten, welches ihr Anfangs alle vier Wochen, nachmals alle vierzehn Tage gereichet worden, und nun alle acht Tage, jedesmal mit augenscheinlicher Besserung und Vermehrung der Kräften, mitgetheilt werden soll. Indessen empfindet Monika auf der Zunge von der Zeit an, da ihr Magen keine Nahrung mehr leidet, einen kalten, und angenehmen Saft, von dem sie doch nichts weiter, ja nicht einmal zu sagen weiß, wie ihr derselbe in den Mund gekommen. (l)

Bey dieser gänzlichen Enthaltsamkeit von aller Nahrung blieben die sonst gewöhnlichen

(l) Eben allda.

Ausleerungen durch den Stuhlgang und Urin zurück. Man hat die Monika und andere, die es wissen konnten, ernstlich darum befragt, und erfahren, daß sie, so lange sie an ihre Liegerstatt geheftet ist, keinen Stuhlgang mehr gehabt: den Urin aber sehr wenig, und nur die Zeit hindurch, in der sie noch die geronnene Milch genossen, gelassen habe. (m) Bey alle dem hatte sie noch immer ihre monatliche Reinigung, und zwar bald um acht Tage früher, bald um so viel später, doch jedesmal nur schwach, durch ein dickes, und gestocktes Geblüt. So oft sie eine heftige Gemüthsbewegung hatte, zog sich das Geblüt gegen die Brust, und sie hustete ein dunkles, und gestocktes Geblüt heraus. Bis in August 1773 hatte die monatliche Reinigung ihre ordentlichen Wege; nachmals aber bekam sie das Blutspeyen: und vom vierzehen-

(m) Eben allda, M. Monika Mutschler ad Quaest. 8.

zehenten November 1773 an, verlohr sich auch das. Sie hat also wirklich keine Ausleerung mehr: nur um ihren Hals, und um die Brust zeigt sich noch öfter eine fühlbare Ausdünstung.

Was aber den Zustand unsrer Monika noch viel merkwürdiger macht, ist, daß sie auch keinen ordentlichen Schlaf hat. Die großen Schmerzen, an denen sie immer mehr oder weniger zu leiden hat; Schmerzen, die sie an beyden Seiten und im Rückgrad wie mit zwickenden Zangen foltern, und sich öfter zum Herzen ziehen, erhalten sie immer in einer schlaflosen Wachtsamkeit. (n)

Monika lebt also ohne alle natürliche Nahrung, ohne Schlafe: sie hat keine Ausleerungen, sie ist immer fest an ihre Liegerstatt geheftet. — Eine wunderbare Geschichte? —

Und

(n) Eben allda ad Quaest. 9.

Und doch wird sie durch die eidliche Aussage aller jener, die öfter um sie waren, und seyn mußten, und durch die feyerliche Betheurung zweener Hatschiere, die sie im Jahre 1773 auf Befehl ihrer Obrigkeit durch zwölf ganze Tage bewacheten, untrüglich bekräftiget. (o) (p) (q)

Diese seltsame Weibsperson schließet eine schlechte Baurenhütte ein, die am Ende des Dorfes neben der Strasse, doch etwas höher, steht, gegen Norden liegt, und von Ackerfeldern, Gärten, und Bäumen umgeben wird. Zwischen der Stubenthür und dem Fenster ist ein finsterer Winkel, und in diesem ihre Liegerstatt.

(o) Actum Duningen, den 8. Januar. 1774. Anna Mutschler: Martin Mutschler: Maria Müller: Michael Mutschler. (p) Actum Duningen, den 5. Jan. 1774. Sebastian Frech, Wundarzt, Anton Ohnmacht. (q) Actum Rottweil auf dem Rathshause 7. Jan. 1774. die zween Hatschiere, Gabriel Hauser, und Johann Hünerwadel.

gerstatt. Obwohl die geöffnete Thüre diesen Winkel dem Auge gleich zeigt, sahen wir doch, mein Herr Kollega, Profeßor Gebhard, und ich, lange im Zimmer herum, bis wir die Kranke fanden. Die Liegerstatt ist von Brettern zusammengeschlagen, und beyläuftig vier Schuhe lang. Monika sitzt auf einem Sack, der mit Spreu und Stroh gefüllt ist: ihr Leib und Kopf hängt vorwärts, und kehret sich gegen die Thür: ein Hemd, und Leintuch ist ihre ganze Bedeckung. Hinter ihren Lenden ist eine feste Stütze mit einem Strohpolster, und Federküße, die ihr das Sitzen etwas erleichtert, und sie so in der Lage erhält, daß ihre Fußsohlen immer fest an die Wand neben der Stubenthür anliegen. Je schwächer sie wird, desto mehr beugt sich ihr oberer Leib, und der Kopf vorwärts: darum ist sowohl ihr Kopf um die Stirne, als auch der übrige obe-

re Leib über den Magen mit Binden rückwärts an die Bettlade befestiget. Um aber dem Kopf in dieser elenden Stellung mehrere Erleichterung zu geben, ist rechts an der Mauer, und links am Seitenbrett der Liegerstatt eine andere feste Stütze angemacht, damit ihr Kopf bald an dieser, bald an jener Seite etwas ruhen könne.

Ihr Angesicht, ihre Farbe, und ihr ganzes Aussehen erregt im mindesten keinen Abscheu. Obwohl sie seit dem Jahre 1771 abgenommen hat, und viel magerer geworden ist, liegen doch ihre Augen noch nicht zu tief im Kopfe: und ihre Brüste mögen noch leicht eine kleine hohle Hand ausfüllen. Die Lefzen, die Zunge, der Mund, und die innere Fläche der Augendeckel sind schön roth, die übrige Farbe des Körpers aber etwas dunkelgelb. Die Haut ist durchgehends weich, und gleichsam

welk; wegen der stärkeren Ausdünstung aber um die Brust und den Hals ziemlich naß. Die Blutadern auf den Händen sind noch sichtbar, und die Drüsen um den Hals etwas mehr aufgelaufen. Sie hat kein Ungeziefer, giebt keinen üblen Geruch von sich, und hat sich bisher noch auf keinem Theile des Leibes aufgelegen. Die Denkungsart ist in Rücksicht ihrer Person, und Erziehung sonderbar: ihr Kopf ist meistens munter: und sie war nicht selten so aufgereimt, daß sie ganz fröhlich lachte. Noch nie hat man die geringste Spur einer Ungeduld bey ihr entdeckt; christliche Gelassenheit, und vollkommne Ergebung in den Willen Gottes leuchtet aus ihrem Betragen. Gott, sagte sie, will mich meine Sünden auf dieser Welt noch büßen lassen, will auf diese Art an mir seine Allmacht zeigen. Einst wurde sie gefragt, ob sie glaube, daß sie so ohne

Speise und Getränk bestehen könne? es sey das, sagte sie dann Gott eben so leicht, und dem Menschen eben so fasslich, als daß so viel andere Menschen mit vollem Bauche stürben. Ihre Leibeskräften sind zuweilen so versammelt, daß sie durch Hilfe eines Strickes, der ans Schloß befestigt ist, den Besuchenden die Hausthüre zu öffnen vermag: doch kann sie außer den Aermen, und Händen, die sie frey gebrauchen kann, nur noch den Kopf allein von einer Seite zur andern bewegen. Das Athemschöpfen, die Stimme, ihre Puls, die Wärme ihres Körpers sind zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Als wir sie den dritten Weinmonat 1775 untersuchten, war ihr Athem leicht, sanft, und ziemlich gleich: ihre Stimme zwar etwas schwach, doch mir, da ich mich, um ihr besser ins Gesicht sehen zu können, auf ihr Bett lehnte, sehr wohl verständlich. Herr

Hofer, der sie von Rottweil aus öfter zu besuchen Gelegenheit hatte, schreibt (r) " das „ Athemholen war langsam, klein, geschwind, „ und schwach, wenn sie redete. „ Die Stimme fand er oft ganz heisch, und unverständlich, doch aber nach empfangenem Heil. Abendmahl wieder vernehmlicher. (s) Wir zählten an einem Arme so wohl, als an dem anderen in einer Minute ein und fünfzig Pulsschläge, die klein, und sich einander an Stärke, Geschwindigkeit, und anderen Eigenschaften ungleich waren. Hofer schreibt: " der Aderschlag war „ gleich, klein, um ein Drittheil langsamer, „ als ein natürlicher, und schien in Betracht „ aller Umstände etwas stark. „ (t) Monika empfindet bey ihrer schlechten Bedeckung

(r) Hofers philosophisch medicinische Gedanken von dem Zustande der M. Monika Mutschler. (s) Auszug der Lebens und Krankheitsgeschichte der Maria Monika Mutschler. (t) Eben allda.

keine Kälte, auch so gar bey rauher Winterszeit nicht: sie sagt vielmehr, daß ihr, besonders am hintern Theile ihres Körpers, allezeit warm sey. Wir untersuchten mit dem reaumürischen Thermometer, den wir mitgebracht hatten, und jedesmal etwa eine Viertelsstunde angelegt hielten, die Wärme an verschiedenen Gegenden ihres Körpers. In der Atmosphäre zeigte der Thermometer damals 15 Grade: auf ihren Waden über 25: auf der Brust über 28: und in den Händen wohl bey 30, und also da die sonst natürliche Wärme eines gesunden Menschen an.

Das wunderbarlichste aber ist, daß Monika ohne Nahrung, und fast ganz ohne Schlafe dennoch so ziemlich gute Sinne hat. Am untern Körper, Schenkeln, und Füßen ist sie ganz unempfindlich, an ihren Händen aber hat sie noch gutes Gefühl. Ihre Augen sind

hell, und rein: und Monika kann durch Hilfe der Gläser zu Tag und Nacht, bey Wachs und Oellichte, das ihr geschenkt wird, aus ihren geistlichen Büchern lesen. Ihre Nase ist ohne Schleim, doch immer gehörig feucht, und hat den vollkommnen Geruch; sie nießt niemal. Ihr Mund ist rein, ohne üblen Geruch, und in diesem die meisten Zähne gut, nur einige hintere Stockzähne sind vom Beinfraß angesteckt. Sie speyt zwar nie aus, weil sie, wie sie mir selbst sagte, nichts überflüssiges hat: doch ist die Zunge meistens feucht, und der Geschmack natürlich. Eben so gut ist auch ihr Gehör, obschon die Ohren ziemlich trocken sind. Nur war ich noch vorwitzig, ob Monika von Tage zu Tage gar nichts abnehme, und wenn sie abnimmt, wie es allen Umständen nach richtig seyn muß, wie viel sie von Zeit zu Zeit abnehme. Ich hoffte dieß leicht

bestimmen zu können, wenn man die Moni=
ka täglich einmal, oder doch wenigstens alle
sieben oder acht Tage zu einer gewißen Stun=
de abwägen wollte. Man hatte aber keine
taugliche Wage bey der Hand, und man wi=
dersetzte sich auch mit Ernst solchen Versuchen,
die der elenden Kranken der Ohnmachten we=
gen, die sie leicht befallen, gefährlich werden
könnten. Es war billig, daß ich von meinem
Vorhaben abstund. Indessen ward mein ge=
fährlicher Vorwitz noch mehr rege, da ich er=
fuhr, daß ihre Haare, die braun, dicht, und
ziemlich lange sind, gar nicht beträchtlich aus=
gefallen seyn; und daß ihr auch die Nägel
bisweilen abgeschnitten werden müßten. Denn
daraus schloß ich, daß ihre Haare, ihre Nä=
gel, und vielleicht eben so noch andere Theile
ihres Körpers ihre Nahrung erhielten.

Uibrigens hat Monika im Kopf, und um die Stirne stumpfe Schmerzen, im Rückgrade aber und um die Lenden sehr empfindliche, welche sich bisweilen gegen das Herz ziehen, doch ihre vorige Stellung bald wieder einnehmen. Diese Schmerzen halten immer an, nehmen aber beym einfallenden Regenwetter merklich zu, und vermehren sich nicht selten durch ein flüchtiges Reissen, das durch ihre Aerme zieht. Bey anwandelnden Schwachheiten bedient sie sich zuweilen eines riechenden Wassers, das ihr der Dorfwundarzt zu geben pflegt; am besten aber erholt sie sich durch die frische Luft, die ihr sowohl bey kalter, als warmer Witterung durch Eröffnung der Stubenthüre zugelassen werden muß.

Im Jahre 1773 verlohr sie zweymal das Gesicht: einmal den fünften Hornung: vom zweytenmale weißt sie die Zeit nicht mehr anzu-

geben. Sie war acht ganze Wochen blind. Einmal verlohr sie auch die Sprache, die aber bald wieder zurückkehrte. In eben diesem Jahre in den letzten Fastnachtstagen kochte ihr Mann in dem Ofen ein Rattengift aus dem Arsenik; der eingefallene Sturmwind schlug allen Rauch in den Ofen zurück, und durch dessen Spälte in die kleine Stube unsrer Monika. Sie geschwoll am ganzen Leibe, nur allein an Füßen nicht: hatte acht Tage lang viele Ohnmachten, athmete aber noch immer ziemlich leicht. Endlich verzog sich diese Geschwulst auf einen gemachten Rauch von Angelikawurzel, und Mithridat. Im Sommer des 1775 Jahres überfielen sie sehr heftige Zahnschmerzen, und bald darauf eine Entzündung im Halse mit einem starken Kopfwehe; so zwar, daß ihr die Geschwulst die Sprache nahm. So viel man aus ihrer Erzehlung schliessen kann (denn sie befragte

weder einen Arzt, noch brauchte sie sonst ein Mittel) ist diese Entzündung in einen Abceeß übergegangen. Sie war nahe am Letzten, und wurde daher mit den Heil. Sakramenten zur Ewigkeit bereitet. Nicht lange darnach brach der Abceeß auf; und sie warf viel, und gutes Eiter ohne Husten aus, und wurde am Halse wieder gesund.

Dieß ist nun die Geschichte unsrer Maria Monika Mutschler. Ich schmeichle mir, daß diese Geschichte so erzehlt ist, wie sichs bis auf diesen Zeitpunkt thun ließ; und daß sie bey jenen, die auch schon verworrene Dinge in Ordnung bringen mußten, nicht ganz ohne Werth seyn werde; den innern Werth aber, auf den ich stolz bin, bestimmt die reine Wahrheit, die man in so vielen medicinischen Beobachtungen und Krankheitgeschichten vermisset. Ich setzte nichts aus meinem Kopfe hinzu, ließ

keinen wichtigen Umstand weg, sondern führte vielmehr hin und da einige Kleinigkeiten an, die einigen vielleicht wichtig scheinen könnten. Die eigene Aussage Monikens, das aufgenommene Protokoll, auf das ich mich in den angemerkten Stellen berufen habe, und unsre gemachten Beobachtungen sind der einzige Grund dieser Geschichte. Monika lebt noch: es können sich also jene, denen etwa bey dieser Geschichte Zweifel aufsteigen möchten, selbst an sie wenden, meine Kopie gegen das Original halten, und dann urtheilen. Vollkommen ist die Geschichte noch nicht: sie kann es nur erst nach Monikens Tode werden, nach dem ich alle Vorfälle, die sich noch bis zu ihrem Ableben, und selbst in ihrem Ableben ereignen werden, und die Beobachtungen über ihren entseelten Körper nachtragen werde. Nur bitte ich den Löbl. Stadtmagistrat zu Rottweil, einem

Arzte aufzutragen, daß er Moniken zu gewißen Zeiten besuchen, und alle merkwürdigen Vorfälle getreu aufzeichnen möge: Unserer hohen Schule aber so wohl von den weiteren Veränderungen der Monika, als auch von ihrem Tode, wenn der sich ereignen sollte, beliebige, und schleunige Nachricht zu geben. Unsere hohe Schule ist schon entschlossen zwey Mitglieder der medicinischen Fakultät zur gemeinschäftlichen Untersuchung des seltsamen Körpers abzuschicken.

Zur vollständigeren Erläuterung der Geschichte, will ich noch eine kurze Beschreibung anführen, die Herr Doktor Hofer von Moniken gemacht hat. " Ohne meine Erinnerung wird ein jeder leicht erachten, daß sie (die „ Monika) sich nicht immer gleich befinde; „ bald ist sie besser, bald ist sie schwächer. „ Diese Veränderung verhält sich gegenwär- „ tig nach der Zeit, da sie das Hochheilige

„ Abendmahl empfängt. Alle 4 Wochen,
„ nachher alle 14 Tage geschah dieß mit größ=
„ ter Innbrunst; nun muß es ihr alle 8 Tage
„ gereicht werden; weil sie außer diesen unge=
„ mein schwach ist, und den Zufällen nach ster=
„ ben würde. Ohne mich werden auch andere
„ Augenzeugen, wenn es erfoderet würde, eid=
„ lich bestättigen, daß sie ein, auch zwey Tage
„ zuvor schwach wird — ihre Stimme heisch —
„ und kaum verständlich — ihre Zunge tro=
„ cken — der Hals aufgelaufen, — ihr Ge=
„ müth niedergeschlagen — ihre Kräfte gemin=
„ dert. Noch die nämliche Stunde nach em=
„ pfangener heiligen Hostie wird ihre Zunge
„ feuchter, ihre Stimme verständlicher, ihr
„ Gemüth heiterer, die Kräfte stärker, und
„ der Hals nach und nach kleiner. Da sie
„ einmal sehr schlecht war, trug Herr Pfar=
„ rer billiges Bedenken, ob sie die Heil. Ho=

„ stie

„ stie wegen Tröckne der Zunge niederzuschlin-
„ gen fähig wäre; man machte den Versuch
„ mit einer ungeweihten Hostie: sie verschlang
„ sie behend, um die Consekrirte, nach der sie
„ sich brünstig sehnte, empfangen zu können.
„ Die Furcht des Erbrechens macht, daß sie
„ nicht einen Tropfen Wasser, ohngeachtet ih-
„ re Zunge und Schlund trocken sind, nach-
„ trinken kann. „ (u) Meine Erinnerung, daß der Umstand, daß Monika auch eine ungeweihte Hostie nehmen, und behalten konnte, unsere Aufmerksamkeit verdiene, ist hier überflüßig. Zu seiner Zeit wollen wir diesen Umstand besonders erwägen.

Mehrerer Ursachen wegen wünschte ich mirs recht sehr, ehe ich etwas von Moniken bekannt machete, sie noch einmal besuchen zu kön-

(u) In dem Auszuge der Lebens und Krankheitsgeschichte der Maria Monika Mutschler.

können; allein es blieb nur beym Wunsche: denn andere Geschäfte machten mir die Entfernung aus der Stadt platterdings unmöglich. Um so viel erfreulicher war mir also die Nachricht, die mir unser würdige Herr Protomedikus, und Direktor **Karl Rodecker** im letzt verflossenen Sommer zu geben beliebte, daß er in seinem Amte in die Vorlanden reisen, und gewiß Gelegenheit suchen würde, die Monika zu sehen. Ich bath ihn, mir auf einige Fragen sonderbar eine Auskunft mitzubringen: er brachte mir dieselbe, für die ich ihm hier öffentlich danke. Hier ist sie:

Auskunft

über die gestellten Fragpunkten, welche die Monika Mutschler zu Duningen betreffen.

1. F. Ob unter anderen wunderbaren Zufällen ihre Sinne noch scharf, und richtig seyn,

den Geschmack allein, wie man itzt sagen will, ausgenommen?

A. Alle äußerliche Sinne sind vollkommen, und richtig; so zwar, daß die Kranke auf der Zunge das Bittere, Süße, Saure, und Gesalzene unterscheiden kann. Die Probe wurde mit Essig gemacht, von dem sie in meiner Gegenwart mit dem Finger etliche Tropfen nahm, solche aber wegen der unangenehmen, und etwas schmerzhaften Empfindung gleich wieder herausspie.

2. F. Ob ihre Brüste noch von einer erheblichen Größe seyn, und was es damit sonst für eine Beschaffenheit habe?

A. Ja: und sie füllten meine Hand so ziemlich aus: sie waren weich, und schlapp, übrigens ganz natürlich.

3. F. Obs wahr sey, daß sich ihr Bauch so eingeschrumpft habe, daß man mit der Hand

unter die hohle Brust hinauf fahren könne?

A. Der Bauch ist nicht eingeschrumpft, doch klein, und wie bey Dörrsüchtigen zusammen gefallen: so zwar, daß zwischen den allgemeinen Bedeckungen, und den Bauchmuskeln keine Fette vorhanden zu seyn schien. Da beynebens die allgemeinen Bedeckungen schlapp, die Eingeweide in dem Bauche, besonders der Magen, uud die Gedärme klein, leer, und sich dem äußerlichen Berühren nach, wie eingezogen befinden, so kann man mit der Hand unter den kurzen Rippen beyderseits etwa drey zwerchfinger hoch in die hohle Brust hinauf kommen.

4. F. Ob die Unempfindlichkeit an den untern Gliedern noch eben dieselben Schranken habe, die sie vorhin gehabt hat: oder ob sie indessen weiter hinauf zugenommen?

A. Seit einem Jahre ist die Unempfindlichkeit,

keit, welche vorhin von unten des Fußes bis an das Knie merkbar war, bis an die Hälfte des Schenkels gestiegen.

5. F. Ob man mit Gewißheit behaupten könne, daß der Monika in diesem Zustande noch die Haare, und Nägel wachsen?

A. Daß ihr die Nägel wachsen ist außer Zweifel, weil ihr dieselbe von Zeit zu Zeit müßen abgeschnitten werden. Von den Haaren kann man nichts wissen, weil sie ihr nie abgeschnitten worden. Bey Auskämmung derselben geht öfter ein Theil mit hinweg, wenn die Haare stark verworren, und so mit dem Kamme gleichsam abgerissen werden.

6. F. Ob die Haut am ganzen Leibe feucht, oder trocken, oder vielleicht schon gänzlich ausgedorrt sey?

A. Die Haut ist, wie bey jedem gesunden Menschen, weder feucht, noch trocken; aber weich

und zart; nur auf der Brust, und übers Herzgrübgen ist sie etwas feucht; da nun diese Theile besser, dann die übrigen bedeckt sind, so äußert sich auch da eine merkliche Ausdünstung.

7. F. Wie der Pulsaderschlag beschaffen sey: ob er an einem Arme so gut schlage, wie am anderen: und wie viel man in einer Minute Schläge zählen könne?

A. Der Puls ist an einem Arme so gut, wie am anderen: schwach, doch nicht zu klein, und die Arterie scheint wenigst noch die Hälfte der natürlichen Ausdehnung beyzubehalten. Als aber **Monika** in meiner Gegenwart auf eine geringe vorgenommene Bewegung der Füße in eine Schwachheit fiel, wurde der Puls um ein merkliches kleiner. In einer Minute wurden an einem Arme, wie am anderen 65 Schläge gezählt.

8. F. In welchem Grade sich die Wärme des Leibes befinde: ob sie so groß auf der Brust, als an den Gliedern sey?

A. Das angelegte Thermometer stieg an den Füßen zwischen den Knoden und Waden auf 22, an den Händen, Aermen, und am Halse auf 25, an der Mitte der Brust aber auf 28 Grade. Die verminderte Wärme der Füße ist beym Berühren sehr merklich.

9. F. Ob die Nase, und die Ohrenläppgen noch warm seyn?

A. Die Nase ist kalt, die Ohrenläppgen sind kalt, doch nicht kälter, als bey gesunden Menschen.

10. F. Ob die Lefzen, und die Augenlieder an ihrer innwendigen Fläche roth seyn?

A. Die Augenlieder sind innwendig bleicher, als die Lefzen, doch fleischfärbig; wenn aber die Kranke bey der Nacht viel liest, dann

werden sie roth, und einigermaßen entzündet.

11. F. Ob sie noch ferners von ihrem arthritischen, und hysterischen Uibel etwas zu leiden habe? wo, und wie?

A. Von beyden Uibeln empfindet sie nichts mehr; die Kranke klagt sich auch über keine Schmerzen, außer einige Zeit vor der Heil. Kommunion, besonders über Kopfwehe, wies schon Hofer bezeuget. Doch fand ich sie selbst am Tage der Heil. Kommunion, auch nach derselben sehr schwach, und ohne Stimme, obwohl ich mich sechs Stunde lang bey ihr aufhielt.

12. F. Ob sie wahrhaft niemals schlafe?

A. Da sie öfter keine besondern Schmerzen mehr hat, scheinet sie bisweilen zu schlummeren.

Zweyter Abschnitt.

Unpartheyische Untersuchung der Geschichte M. Monikens Mutschler.

Die Geschichte der M. Monika Mutschler wird ohne Zweifel jedermann ganz sonderbar auffallen. Einige, die an außerordentlichen Dingen nur Geschmack finden, werden ihr allen Glauben beymessen, vielleicht einzig darum, weil sie außerordentlich ist: andere hingegen werden sie eben so behende verwerfen, weil sie nicht gewöhnt sind, etwas zu glauben, was nicht alltäglich, und folgsam ihrem Verstande angemessen

messen ist. Die Klügere aber werden bey dieser Geschichte stillehalten, und ihr Urtheil dann erst geben, wenn sie alle Umstände genau untersuchet haben.

Unsre Vorfahren haben mehrere Beyspiele von Menschen schon aufgezeichnet, die dem äußerlichen Schein nach ohne Nahrung gelebt, in der That aber die Welt betrogen haben. Sollten diese Bemerkungen uns keine Warnung seyn, auch bey Monikens Geschichte mit Behutsamkeit zu urtheilen?

Nach dem Zeugniß des Stalpart van der Wiel (w) lebte im Jahre 1516 zu Augsburg eine gewiße Anna Lammenittia durch 16 Jahre nur allein vom Geiste Gottes ohne Speise und Getränk. Sie redete täglich mit Gott, wußte seine Geheimnisse, und empfieng jeden Tag das Heil. Abendmahl. Nicht

der

(w) Cent. Post. part. pr. Obs. XV. ex Auentino.

der Pöbel nur, sondern auch gelehrte Theologen vermutheten nichts als Gutes. Indessen ließ Kunegund, Kaisers Maximilian des ersten Schwester, und verwittibte Herzoginn von Bayern, die Anna in ein anderes Zimmer übertragen, und ihr eine fremde Magd zur Bedienung geben. Weil nun mit der Kranken auch zween volle Säcke ins Zimmer kamen, die sie immer wohl zu verbergen sorgte, gab man durch die Klumsen der Thüre genaue Acht auf sie. Die Betrügerinn ward gar bald entdeckt: in einem Sack fand man Teigwerk, und Eyer: in dem anderen Aepfel, von denen sie sich heimlich nährte. Nach genauer Untersuchung ward Anna noch anderer Laster schuldig erkennet, und im Jahre 1518 zur wohlverdienten Strafe ertränkt.

Anton Panormita, und Marsilius Cagnatus erzehlen von einem sicheren Anton

Pycäus, daß er durch ganz Italien, Sicilien, und Spanien, als ein Heiliger berühmt war, und für ein Mann gehalten wurde, der ganz verträulich mit den Engeln lebe, und beynahe vierzehn Tage fasten könne: da man ihm aber alle Gelegenheit, etwas zu sich zu nehmen, benommen hatte, habe man entdeckt, daß er sich von Kerzen, die von Zucker, Zimmet, und Hühnerfleisch gemacht, von außen aber mit Unschlitt angegossen waren, genähret habe.

Aeneas Sylvius erzehlt was ähnliches, das sich zu Rom im Jahre 1511 unter dem Pabste Nikolaus soll zugetragen haben.

In der Zelle einer venetianischen Heiligen fand man zwey Bücher: die heilige Schrift, und eines mit Eßwaren gefüllt.

Von einer sicheren Barbara Kremeis von Unn ists unter allen Schriftstellern ausgemacht,

gemacht, sie habe nie wahrhaft ohne alle Nahrung gelebt. (x)

Jene Weibsperson, die vor einigen Jahren in Wien durch ihren lichten Schein ums Haupt, durch ihre Weissagungen, und seltsames Fasten, sich den Namen einer Heiligen erlog, ward durch eine obrigkeitliche Untersuchung sehr bald entlarvet: denn auf ihrem Hauptküssen fand sich ein Scheinholz, und unter dem Leintuche versteckte Eßwaren.

Noch merkwürdiger aber sind die Beyspiele solcher Betrüger, die nicht nur den gemeinen Mann, sondern auch gelehrte, und zwar berühmte Aerzte hintergangen haben.

Efgen von gen End, oder **Eva Flegen Mörsensis**, ward im Jahre 1597, da

 sie

(x) *Io. Wierus* Tract. de Comment. ieiuniis. Vid. etiam Dissert. Acad. Instit. Bononiens. de long. ieiuniis.

sie ein und zwanzig Jahre alt war, nach dem Heil. Ostertage von einer langwährenden Krankheit überfallen. Nachdem sie das Uibel mit ihrem guten Naturell bezwungen hatte, wollte sie weder essen, noch trinken. Sie blieb dreyßig Jahre ohne Nahrung. Sie war fromm: ward alle dritte Tage bey Sonnenaufgang mit einem hellen Licht umgeben: hatte verschiedene Erscheinungen, und wußte Dinge vorzusagen, die sich nachmals auch wirklich zutrugen. Ihre Zunge, und Mund wurden mit einem honigsüßen Saft befeuchtet, dem sies auch zuschrieb, daß ihr Körper noch immer bey Kräften war. Konrad Velthusius, ein gelehrter Mann hatte sie zwölf Tage unter seiner Aufsicht: und er betheurte von ihr, daß unmöglich auf eine Art ein Betrug könne verborgen seyn. Fabricius Hildanus, ein fürtreflicher Arzt besuchte sie, nachdem sie schon

16 Jahre so gelebt hatte, und schrieb alles rühmliche von ihr. Nach dreyßig aber ward des Mädgens Betrug offenbar, und man zog sie zur verdienten Strafe. (y)

Im Jahre 1725 lebte in der Schweitz im Bernergebiethe **Christina Kratzer** 28 Jahre alt, fast drey Jahre ohne Nahrung, und seltnem Schlafe. Auch die gelehrtesten Männer zweifelten an der Wahrheit der Geschichte nicht. So schrieb von ihr **Hortinus** (z) in seiner Abhandlung von den Wunderwerken. **Ziegler** schrieb von ihr in Briefen an **Ritter**, den Vater, (a) und der berühmte **Johann Jakob Scheuchzer** hat die Geschichte in die Ephemeriden Naturae Curiosorum (b) eintragen lassen. Indessen sucht **Joh. Jak. Rit**-

(y) *G. F. Hildanus* Cent. 5. Obs. 33. (z) In Dissert. de miraculis habita Bernac. 1728. (a) *Ziegler* Med. Prof. Rintel. in litteris ad *Ritter* mens. Octobr. 1726. (b) An. 1733. p. 116. 125.

ter der Sohn (c) zu beweisen, daß Christina Kratzer wahrhaft nicht ohne alle Nahrung gelebt habe. Seine Gründe sind: 1tens, weil die Zelle, in der sie wohnte, mit zwo Thüren und Fenstern so bestellt war, daß Jedermann sie mit den Händen erreichen, und ihr in das neben dem Fenster stehende Bett etwas zur Nahrung werfen konnte: 2tens, weil sie ihre Schwester auf keine Weise von ihr wollte trennen lassen: 3tens, weil sie, so bald sie von der Schwester getrennt, in des Vorstehers Haus getragen wurde, schon den folgenden Tag Durst bekommen, getrunken, und bald darauf auch geessen hat: endlich 4tens, weil sie ganz leicht schlucken konnte, und eben so leicht und geschwind ihre Ausleerungen bekommen hatte; welche Gründe, die letzteren besonders, ziemlich beweisend sind. Mehr

(c) Dissert. inaug. de impossib. & possibil. abstinentiae longae a cibo & potu. Basileae, 1737.

Mehr dergleichen Beyspiele waren vermuthlich die Ursache, warum Lupeus, Gentilis, Valeriola, Brasavola, Harvetus, Welschius, Joh. Wierus, Gaßendus, Marsilius Cagnatus, und mit diesen viele andere einsichtvolle Männer alle Geschichten von Menschen, die eine längere Zeit ohne alle Nahrung gelebt haben sollen, für falsch, erdichtet, und betrogen gehalten haben. Allein es scheint, sie seyn in ihrer Meynung zu weit gegangen; weil aus dem, daß einige Beyspiele nicht wahr sind, keineswegs folgt, daß keine einzige Geschichte mehr wahr ist, oder wahr seyn könne: doch mögen sie in so weit Recht haben, daß man dergleichen Geschichten sehr selten glauben müße.

Um das Jahr 1600 lebte in der Schweiz Apollonia Schreyer schon bey zehn Jahren ohne Speise und Getränk. Hildanus, Quercetanus, und Paul Lentulus besuchten sie,

und fanden diese Geschichte wahr. (d) Als aber nachmals Hildanus sich bey der Eva Flegen betrogen merkte, glaubte er, die Sache wieder gut zu machen, wenn er auch Apollonien für eine Betrügerin erklärete. (e) Allein Hildanus irrte sich wieder; und der Irrthum war wirklich größer, als der erste; weil ihn zuvor eines Weibs List, itzt sein eigen Vorurtheil betrog. Apollonia Schreyer hat wahrhaft mehrere Jahre ohne Nahrung gelebt, welches aus der gelehrten Abhandlung von langen Fasten, (f) die Pabst Benedikt der XIV dem ersten Theile seines vierten Buches (g) angeschlossen hat, aber noch ausführlicher aus der Abhandlung des P. Lentulus (h) zu ersehen ist.

Wollen

(d) *Hildanus* Cent. 3. Obſ. 85. Item Cent. 4. Obſ. 4 *Quercetanus* Diaetet. polyhiſt. p. m. 145. (e) *Hildanus* Cent. 5. Obſ. 33. (f) Diſſert. Acad. Inſtit. Bononienſis de longis ieiuniis. (g) De Servorum Dei Beatif. & Beat. Canoniz. (h) *Paul. Lentulus* Med. Doct. Tract. *de Apollonia Schreyer.*

Wollen wir uns die Mühe geben, auch andere Schriftsteller durchzugehen, die dergleichen Beobachtungen aufgezeichnet haben, so werden wir noch mehrere wahrhafte Geschichten von Menschen bewundern können, die eine längere Zeit ganz ohne Nahrung lebten.

Wir finden die Geschichte von Isaak Heinrich Stiphont: (i) von einem Bürger zu Haag: (k) von einem Karthäusermönche: (l) von Wilh. Foxlejus, einem Hafner in London: (m) von Gilbert Jackson: (n) von Johannes, einem Schotten: (o) von Joh. Schlegel: (p) und von einem Damilser: (q) unter

(i) Diar. Gallicum an. 1685. Menſ. Febr. (k) *Stalpart van der Wiel*, Cent. poſt. p. pr. Obſ. XV. (l) *P. Borellus* obſ. rar. Med. Phyſ. Cent. 3. Obſ. 35. (m) *Wielus* ex annal. rer. Anglic. (n) *P. Blair* in Transact. Anglic. 28. Ian. 1720. n. 364. (o) *Bucananus* hiſt. rer. Scottic. (p) *Schurigius* Chylolog. cap. 4. (q) Von Wocher Stoff zu Betrachtungen für Naturforscher und Aerzte. 1779.

unter denen einige viele Monate, andere auch mehrere Jahre ohne Nahrung lebten.

Aber noch mehr dergleichen Geschichten finden wir bey Frauenzimmern: daß man fast vermuthen sollte, dieß Geschlecht, das man sonst das schwächere nennet, könne leichter ohne Nahrung leben, als das männliche.

Merkwürdig sind die Geschichten von Adelheid Kuiper: (r) von Martha Thailer: (s) von einer Nürenberger Jungfrau: (t) von Katharina Binder aus der Pfalz: (u) von Margaritha von Speyer: (w) von einer Paduaner Jungfrau: (x) von einem

Mädgen

(r) *Stalpart van der Wiel* loc. cit. (s) *Henric. Sampson* E. N. C. an. 3. Obs. 173. (t) *Helwigius* in Th. Boneti Med. Sept. Lib. 3. Sect. 3. cap. 5. (u) *Henric. Smetius* Miscell. Lib. X. pag. 551. *de Catharina Conradi Binderi filia Schmidvilnensi.* (w) *Joh. Langius* Lib. 2. Epist. 27. *de virgine Spirensi*, aliisque. (x) *Sennertus* Pract. Lib. 3. Part. I. cap. 2. ex *Alexio Viguntia.*

Mädgen in Schlesien: (y) von einem anderen in Toskana, und von Halberstadt: (z) von einem französischen Mädgen des Geraldus Bucoldianus: von einem andern Mädgen zu Grenoble: (a) wieder von einem Mädgen des Bartholinus: (b) von der Jüdinn des Michelotti: (c) von dem Mädgen bey Quercetanus: (d) von Maria Streicher: (e) von Confolentanea des Citesius: (f) von Margaritha Lauvera: (g) von einem Mädgen

(y) *Chrift. Michael Adolphus* Eph. N. C. Cent. VII & VIII. Obf. 34. (z) *Sennertus* loc. cit. (a) *Carol. Fontenettus* M. Supplem. ad hift. Patris Le Brun de fuperftit. tom. 4. (b) *Th. Bartholinus* Med. Sept. Lib. 3. Sect. 3. cap. 6. (c) *P. A. Michelotti* Act. Phyf, Med. A. N. C. Vol. 2. Obf. 26. &c. (d) *Iof. Quercetanus* Diaetet. polyhift. Lect. 2. C. 4. de cibo & potu. (e) *Schurigius* Chylolog. cap. 4. *de Maria Streicher Siebenlenhenfi.* (f) *Fr. Citefius de Confolentanea abftinente.* (g) *Sigismund. Konig* Reipubl. Bernenf. Phyf. in act. Erud. Lipf. an. 1682. Menf. Nou. pag. 340.

gen von Jülich: (h) von einem schwedischen Mädgen: (i) von einer anderen Weibsperson: (k) und vielleicht noch von mehr anderen, die aber so bekannt nicht sind.

Monika wäre also die erste nicht, die mehrere Jahre ohne alle Nahrung bestehen könnte: es giengen ihr schon viele beyderley Geschlechts in dieser Art zu leben vor, und werden ihr auch in künftigen Zeiten vermuthlich einige nachfolgen.

Ich weiß nicht, ob die vielen, zerschiedenen Beyspiele, die ich oben anführte, nicht selbst die Geschichte der M. Monika Mutschler manchen Lesern werden unangenehm gemacht haben, weil es anfangs schien, daß Monikens Geschichte in dieser Art beynahe die einzige, folg-

(h) *Hildanus* Cent. 2. Obs. 40. (i) *Albert ab Haller* Instit. Rei. Med. cum Not. Tom. III. Cap. de Nutrit. Breslauiens. 1723. M. Mart. (k) *Schmidius* Med. Sept. Lib. 3. Sect. 3. Cap. 2.

folglich äußerst wunderbar sey. Doch es soll schon noch so hin und wieder was für den Vorwitz zu lesen kommen: denn es ist ja so ausgemacht noch nicht, ob Monika wahrhaft schon mehrere Jahre her ganz ohne Nahrung lebe.

Also zur Untersuchung: ob Monika wirklich schon viele Jahre so ohne Speise und Getränk lebe; vielleicht entdecken sich hie und da von selbst einige Unrichtigkeiten.

Wenn man das Protokoll, das die Löbl. freye Reichsstadt Rottweil darüber aufgenommen hat, und auf welches ich mich in der Geschichte oft berufen mußte, aufmerksamer überdenkt, stossen hie und da Bedenklichkeiten auf, die dann gerade zum Argwohn und Folgerung auf Betrug führen.

Alle, die wegen Monikens Zustande an das Protokoll gezogen, und vernommen wur-

den, nämlich: Anna Mutschler, Martin Mutschler, Maria Müller, Michael Mutschler, Anton Ohnmacht, sind Monikens nächste Verwandte, alle arm, und leichtgläubig. Wie leicht aber betrügt nicht Armuth: wie leicht wird nicht der Leichtgläubige betrogen? Warum ward nicht auch der Herr Pfarrer zu Duningen, der ebenfalls Moniken sehr oft besucht hatte, angehört, und ins Protokoll gebracht, ein Mann, dessen Stand, Amt, und Kenntnisse zur Aufklärung dieser Geschichte das meiste hätte beytragen können? besonders, da es bekannt war, daß dieser Priester auf die Erscheinung des holdseligen Männleins nicht viel gehalten, und so gar Moniken verbothen hatte, nicht weiter davon zu reden. Der Wundarzt Frech allein kann als ein unpartheyischer Zeug angesehen werden. Aber wie leicht ist nicht ein einziger Mann betrogen, wenn man

einmal betrügen will? und zwar ein Mann, der in dem ziemlich großen Flecken Duningen, und auch außer demselben täglich so viele Geschäfte hat, womit er sein Brod besser zu verdienen hofft, als in einem Hause, wo man weder ißt, noch trinkt? Und selbst von Moniken zu reden: wer kann ihr die Fähigkeit, jemanden aufs feinste hinter das Licht zu führen, strittig machen? Sie selbst kann mit einem Stricke den Besuchenden die Thüre öffnen, und hat also gar wohl Zeit, sich nach Gelegenheit verstellen zu können. Man kömmt nachmals zu ihr ins Zimmer, und wird sie doch, wie es uns selbst ergieng, nicht so bald gewahr; und findt man sie endlich, so sieht man darum ihr Gesicht noch nicht: sie kann also den Brocken, den sie vielleicht noch im Munde hat, sehr bequem hinunter schlücken, bis man in dem finsteren Winkel etwas hellere Augen bekömmt,

und sich die Mühe gegeben hat, den Körper zu bücken, um ihr auch ins Gesicht zu sehen. Als wir bey ihr waren, entdeckten wir, dessen ungeacht, unter ihrem rechten Arme einen Topf, und in diesem ein Stück Schmalz. Sie sagte uns freylich, da wir sie darüber zu Rede stellten, gute Leute hätten es ihr geschenkt, die ihr oft was brächten; doch müßte sie alles vor ihrem Manne verbergen, nur damit sie es ihren Kindern aufbehalten könne. Wenn Monika nicht schlücken könnte, würde man ihr schlechterdings Glauben beymessen: da sie aber die geweihte, und ungeweihte Hostie schlücken kann, so ists schwer zu glauben, daß nicht auch zuweilen was anders den nämlichen Weg mit hinunter rütsche.

Keinen Stuhlgang haben ist noch keine Probe, welche Moniken vom Argwohne eines Betrugs befreyen könnte. Sie giebt nämlich vor,

seit sie krank liege, habe sie keine Oeffnung mehr gehabt, das ist vom ein und zwanzigsten Weinmonats des Jahrs 1772; und dennoch hat sie noch immer einige Nahrung zu sich genommen bis den sieben und zwanzigsten Jänner 1773. Sie müßte also beym Genuße einiger Nahrung beynahe eine Zeit von drey Monaten ohne Stuhlgang gewesen seyn, das doch der gesunden Vernunft vollkommen zu wiedersprechen scheint.

Das holdselige Männlein scheint ein trefflicher Einfall zu seyn, um ihrem Umstande das stärkste Gewicht zu geben. Rede man nur etwas von einer Erscheinung, so wird sie, sollte sie auch noch so unwahrscheinlich seyn, doch bey einem großen Theile des menschlichen Geschlechtes Beyfall finden: und vielleicht haben sich schon manche eifrige Christen über die Wahrheit dieser Erscheinung blau geschlagen.

Daß nach dem siebenten Anfalle das Fieber nicht wieder kam, ist für die Wahrheit der Erscheinung eben gar keine Probe. Denn gesetzt, sie sey bis dahin mit einem wahrhaften Fieber behaftet gewesen, so kann sie doch aus den schwächern Anfällen geschlossen haben, daß es ohngefähr so nur noch siebenmal kommen dörfte: und hätte sie sich dann in dieser Rechnung betrogen, so würde doch ihre Weiberlist vermögend gewesen seyn, den achten Anfall zu unterdrücken, oder den siebenten zu erkünsteln.

Am Fronleichnamstage ist sie aber doch vom Lager aufgestanden? — ja, das ist sie; aber damit gieng es wohl ganz natürlich: denn es kam bloß auf ihren Willen an, an diesem Tage zu gehen, wie am vorigen, auf keinen Fuß zu stehen: man müßte nur sagen, daß dergleichen Handlungen keine willkührliche Veränderungen des Körpers seyn, die man bald

unterläßt, bald auf diese, bald auf eine andere Art ins Werk setzt. Zudem geschah nicht alles, was ihr der kleine, schöne Bauer vorsagte; denn nach seiner Aussage hätte Monika den Samstag darauf, den zwanzigsten Junius zum letztenmale ausgehen sollen: sie gieng aber noch öfter, bis den ein und zwanzigsten Weinmonats, also noch vier ganze Monate länger in die Kirche, als es ihr angekündet ward.

Mit dem kalten, angenehmen Saft, den Monika in ihrem Munde soll empfunden haben, siehts eben so verdächtig aus. Als man sie hierüber befragte, sagte sie anfangs, (l) das Männlein habe bey der dritten Erscheinung zu ihr gesprochen, er habe ihr bis dahin noch nichts gebracht, er müß' ihr nun einmal auch

(l) Actum Duningen, 20. Decemb. 1773. M. Monika Mutschler ad Quaest. 13.

was mitbringen: und darauf habe sie gleich auf ihrer Zunge einen kalten, und angenehmen Saft empfunden, ohne dennoch zu wissen, wie er ihr in den Mund gekommen sey: und da sie eben dieß redete, versicherte sie, daß sie von selber Zeit an den Saft im Munde gefühlt habe, seit sie nichts mehr esse, und daß dieß Männlein damals nicht bey ihr gewesen sey.

Es ist doch wunderbar, daß es Moniken noch nie beykam, eine Prophetinn zu werden, da doch schon so viele zukünftige Dinge von ihr ausforschten. So schwer wäre das Moniken nicht geworden, da sie Verstand genug besitzt, zweydeutig reden zu können: und nur Ein Zufall, in dem ihre Aussage dem Erfolg entsprochen hätte, würde ihr bald den Namen einer Heiligen erworben haben. Doch vielleicht ist Monika zu klug, als daß sies nicht wissen sollte, wie wenig neue Propheten gelten,

und daß sie sich mehr Schätzung erwürbe, wenn sie sich platt eine Sünderinn bekennt.

Was nun diese Geschichte am bequemsten hätte aufklären können, wäre unstrittig eine genaue Bewachung gewesen, wobey man alle Handlungen der Monika aufs schärfste hätte bemerken können. Der Löbl. Stadtmagistrat von Rottweil hatte zwar zween Hatschiere zu diesem Geschäfte aufgestellt: and diese bewachten Moniken auch wirklich zwölf ganze Tage. Doch was nützten diese trefflichen Anstalten? Die zween Hatschiere waren Leute, für Monikens Liste vielleicht zu wenig schlau, waren alte Männer, derer mattes Aug kaum ein schwaches Nachtlicht ertragen konnte, und denen so manche Handlungen Monikens entwischt seyn werden. Nach vollzogenem Geschäfte sollten sie alle ihre Bemerkungen getreu, und eidlich zum Protokoll geben. Indessen aber wird ei-

 ner

ner aus ihnen, Gabriel Hauser, krank: und weil sichs vielleicht nicht geziemen wollte, daß sich eine löbliche Kommission zum Krankenbette dieses Wächters herablassen sollte, so ward also dieser Mann gar nicht verhört. Der andere Hatschier hingegen, Johannes Hünerwadel, ein Mann von 63 Jahren, sagte schon auf die erste Frage: (m) er wisse sich des eigentlichen Tages nicht mehr zu erinneren; doch aber meyne er, daß er, und sein Gespan den vierzehnten November des vorigen Jahres hinaus nach Duningen gegangen, und von dort am Konradustage wieder zurückgekommen, mithin zwölf Tage in Dunigen gewesen sey.

Die Vorsicht des Löbl. Stadtmagistrats gieng zwar noch weiters: denn man trug auch dem

(m) Actum Rottweil auf dem Rathshause, den 7. Jan. 1774. Johannes Hünerwadel ad Quaest. I.

dem Herrn Leopold Linsemann, dem ersten Physikus auf, Moniken zu untersuchen, und dann sein Gutachten zu geben, damit man es zur weiteren Prüfung auf auswärtige Fakultäten verschicken könnte. Dieß alles ist nun freylich sehr genau im Protokoll angemerkt: ob mans aber befolgt hat, steht noch dahin. So viel ist gewiß, daß die auswärtigen Fakultäten bis izt noch vom Gutachten des Herrn D. Linsemanns nichts wissen: und es ist sehr wahrscheinlich, daß selbst der Stadtmagistrat nicht nach seinem Wunsche ist befriedigt worden.

Was ist nun bey dieser Lage von Monikens Geschichte zu halten? welchen Glauben wird sie bey Leuten finden, die Vernunft und Einsicht haben? Doch gemach: unsere Pflicht ist, nicht Moniken eines öffentlichen Betruges zu beschuldigen, sondern auch alles das mit der nämlichen gleichgiltigen Miene aufrichtig zu

durchsuchen, was immer zu ihrer Rechtfertigung dienen kann.

Nichts scheinet mir weniger Grund zu haben, als wenn man glauben wollte, daß Monika jemanden mit ihrem Zustande zu täuschen gesinnet sey. Selbst die ängstliche Erzehlung von dem Safte, den sie in ihrem Munde empfunden hatte, ist ein großer Beweis, wie wenig sich Monika mit Lügen abgebe. Es wäre wirklich für ihren Heiligkeitsruf zuträglicher gewesen, wenn sie bey dem geblieben wäre, was sie anfangs zum Protokoll gegeben hat. Und wie aufrichtig war nicht Monika, da sie das Schmalz, mit dem sie am nämlichen Tage, an dem wir bey ihr waren, beschenkt worden, uns nicht verbarg? Freylich öffnet sie den Besuchenden bisweilen selbst die Hausthüre; doch das geschieht so oft eben nicht, indem sie meistens aus Schwäche den Strick nicht

einmal anziehen konnte. Sie lebt in einer einzigen Stube mit ihrem Manne, mit dem sie aus Christenthum nur zufrieden seyn muß: und mit fünf Kindern, derer Herz noch zu klein ist, Geheimniße zu bewahren. Sie ist keinen Tag, und im Tage keine Stunde sicher, daß sie nicht von Fremden, und zwar von zerschiedener Religion, und Stande besucht werde. In Duningen selbst hat sie beynahe mehrere Feinde, und überhaupt mehrere Nachbarn, die sie nicht für heilig, sondern vielmehr für besessen, für eine Hexe, und, weiß nicht, für welchen Auswurf der Natur gehalten haben: und bey dem allem bleibt doch der allgemeine Ruf, daß Monika diese Jahre her nicht esse, nicht trinke, nicht schlafe, und immer in gleicher Lage bleibe. Der Herr Pfarrer, der ihr von dem holdseligen, kleinen Bauer zu reden verbothen hatte, war ihr Beichtvater, und ist bald darauf ge-

stor-

storben: konnte also nicht vernommen werden. Die zween Hatschiere waren zween verpflichtete Männer: sie bewachten **Moniken** im November 1773: und die Löbl. Kommission verhörte sie im Jänner 1774. Daß also einer aus ihnen zu der Zeit eben krank geworden, ist ein Zufall. Indessen hat der andere Hatschier eidlich ausgesagt, (n) daß meistens alle beyde die Nacht bey ihr wachsam zugebracht, bey Tag aber wechselweise ein wenig Ruhe genossen, doch so, daß einer aus ihnen die genaueste Wache gehalten habe. Ferners betheuerte er, (o) er dörfe es auf seine Seele, und Seligkeit nehmen, daß **Moniken** nicht das mindeste sey beygebracht worden: sie habe nicht das geringste von einer Speise, und nicht einmal einen Tropfen Wasser genossen. Eben dieß könne er auch im Namen seines Kamerades bezeugen;

(n) Eben allda ad Quaest. 3. (o) ad Quaest. 4.

zeugen; indem sie einander selbst nicht getraut, und außer der höchsten Noth keiner den anderen verlassen hätte. Auf fernere Fragen hat er geantwortet, daß **Monika** keinen Augenblick geschlafen habe: und wenn sie auch hundertmal auf sie gesehen, sey sie immer in ihrer alten Stellung geblieben, und habe gebethet: (p) sie habe niemals das Wasser gelassen, noch einen Stuhlgang gehabt; (q) die ganze Nacht aber habe das Licht gebrennt. (r) Daß der Herr Stadtphysikus **Linsemann** sein Gutachten über **Monikens** Zustand nicht eingegeben hat, ist sehr glaublich, weil er schon ein alter, und eben darum kranker Mann ist. Indessen hat Herr **Hofer**, dessen Verdienste nun die Stadt Dillingen schätzen lernt, **Moniken** öfter aus eigenem Antriebe besucht, ihre Umstände genau durchgeforscht, und von ihr seine philos-

(p) ad Quaest. 6. (q) ad Quaest. 13. (r) ad Q. 7.

philosophisch medicinische Gedanken, Ulm 1774: und wieder einen Auszug der Lebens, und Krankheitsgeschichte, Rottweil 1777 der Welt mitgetheilet.

Die gemachte Einwendung wegen dem Stuhlgange scheint mir ebenfalls so wichtig nicht zu seyn; denn wie leicht war es nicht möglich, daß sich bey der Frage Monika nicht mehr an die Zeit erinnerte? Wie oft erfahren nicht Aerzte, daß ihnen Leute von einem dergleichen Umständen, da er sich doch kurz zuvor äußerte, nach wenig Stunden nichts bestimmtes mehr zu sagen wissen? Monika hat aber auch die letzten Monate fast nichts anderes, als nur saure Milch, und auch davon nur wenig, zu sich genommen. Es scheint also, daß sie wahr redete, da sie sagte, sie habe zu selber Zeit nur ein klein wenig Urin von sich gelassen. Doch was brauchts viel? Schon

gegen dem Ende des 1772 Jahres mußte Monika die wenige Nahrung, die sie noch zu sich nahm, gewaltsam, und mit großen Schmerzen herauswerfen. Den sieben und zwanzigsten Jäner 1773 nahm sie gar nichts mehr, weil sie auch das mindeste nicht ertragen konnte. Hat sie aber dieß bisgen Nahrung wieder von sich gegeben: so ists eben so wenig wunderbar, daß sie zu dieser Zeit keinen Stuhlgang hatte, als daß sie so lange keinen hat, so lange sie keine Nahrung nimmt.

Von den Erscheinungen und vom Käfer sey hier die Rede nicht: mein Urtheil darüber mag unten bey einer besseren Gelegenheit stehen. Richtig ists, daß Monika durch eine längere Zeit sehr empfindliche Gliederschmerzen litt: richtig ists, daß ihr Fieber, welches sie neun Monate lang plagte, keine Verstellung seyn konnte: richtig ists, daß eben diese Um-

stände sie für die willkührlichen Handlungen ihres Körpers untüchtig machten: und noch richtiger ists, daß aufs Pünktgen alles zugetroffen haben würde, was ihr das holde Männlein vorher sagte, wenn sie die Erscheinungen nur darum erdichtet hätte, ihrem Betrug einen gleißenden Anstrich zu geben.

Ich glaube, daß ich **Moniken** durch die angeführten, wahrhaften Gründe schon genug rechtfertigte; doch um zu einem größeren Grade der Gewißheit ihrer Geschichte zu kommen, wollen wir noch weiters auf Gründe ihrer Rechtfertigung denken. So sehr sich sonst die Vernunft widersetzt, wenn wir uns eine Person, die ohne Nahrung lebt, denken wollen; so fertig muß sie doch im Falle der **Monika** auf ihre Seite tretten, wenn wir mit einem Blicke alles auf einmal übersehen, oder das Ganze nach jedem Umstande zergliederen.

Monika hat ein Krankenlager, auf dem sie keine bequemlichere Ruhe geniessen kann, als wirs oben in der Geschichte beschrieben haben. Sie kann ihre Glieder nie ausstrecken, nie ihren Körper zurücklegen, der vielmehr vorwärts hängt, und von Zeit zu Zeit mehr in dieser krummen Richtung verhärtet. Ich fasste mir diese Lage wohl ins Aug, untersuchte vor und nach Mittag öfter ihre Gränzen, und fand jedesmal die nämlichen. Und welch eine entsetzliche Lage? ich setzte mich nicht nur einmal in so eine Lage, aber fands immer unmöglich, nur eine Stunde aushalten zu können. Und in dieser Lage, in einer so unerträglichen Richtung ist Monika schon vom zwanzigsten Weinmonats 1772. Fällt nicht einzig durch diese Betrachtung der ganze Verdacht auf Betrug weg? oder wo ist der Mensch, der sich einer handvoll eitler Ehre wegen, oder um ein bisgen

Geld aus guter Leuten Erbärmniß so ausgesucht quälen, und so lange martern möchte? Aus gegründeter Furcht der Schwachheiten, und fast tödtlichen Ohnmachten darf man sie aus dieser Stellung nicht einmal bewegen. Sie hat also immer das alte Bettzeug; und doch findet man weder bey ihr, noch im Bett einen üblen Geruch, oder andere Spuren einer natürlichen Ausleerung: woraus dann folgt, daß sie keine Ausleerungen durch den Urin, und keine durch den Stuhlgang habe. Gestehn wir aber dieß ein, wie wirs eingestehn müssen, so haben wirs auch schon eingestanden, daß sie weder esse, noch trinke. Oder ist es uns wohl begreiflicher, daß sie essen und trinken, und dennoch dabey keine Ausleerungen haben sollte, als daß sie ohne Nahrung lebe? Monika mußte zwar aus Gehorsam gegen ihre Obrigkeit zuweilen etwas essen. Sie aß,

und

und warf es mit größten Schmerzen, und Gefahr des Todes wieder heraus. Was können wir aus diesem wohl anderes schliessen, als daß ihre Natur wahrhaft nichts mehr ertragen können? Ob sie sich aber nicht zum Erbrechen gezwungen hat, wie sich manche dazu zwingen können, (s) oder vielleicht ein eingebildeter Eckel, oder Reizung im Halse das Erbrechen bewirkte? – Nimmermehr: denn die Speisen auch nach mehreren Stunden noch ganz unverdäut, und in eben jener Maaß wieder auswerfen, wies bey Moniken geschah, ist wohl was mehr als Zwang, Eckel, Reizung, oder was immer: ist Natur. Denn des Menschen Willen hat über die Verdauungskräfte keine so große Gewalt: die ihm der Schöpfer darum nicht gab, damit die Verdäuung, von der die Er-

(s) *Erasmus Franciscus*, lustige Schaubühne T. II. p. 288.

haltung des Menschen abhängt, ungestört fortgehen könne. Nur ist noch dieser einzige Anstand: Monika nimmt öfters das H. Abendmahl: sie nahm aber auch einmal zur Probe, ob sie schlücken konnte, eine ungeweihte Hostie: sie erbricht dasselbe niemal, und erbrach auch diese nicht. Also muß Monika doch eine Nahrung, freylich nur in der allergeringsten Maaß, bey sich behalten, und ertragen können. Kann sie aber das, so ist es eben darum noch nicht ausgemacht, ob sie nicht öfter des Tags ein bisgen Nahrung zu sich genommen habe, und etwa noch nehme. Wäre ich Moniken zu Rathe gewesen, ich hätte ihr vielleicht eine geringe Nahrung auf diese Art verordnet: sie würde dadurch ihre Kräfte besser erhalten, und sich nach und nach, wenn man auch ihrem kranken Körper durch taugliche Mittel zu Hilfe gekommen wäre, an größere, und endlich an gewöhnliche

Spei-

Speisen gewöhnt haben. Das geschah aber nicht; und die zurückgebliebenen Ausleerungen beweisen, daß es nie geschehen sey. Denn entweder hätte sie diese geringe Nahrung des Tags öfter zu sich genommen, oder nur selten? wäre das erstere; so hätte die Natur sie durchs Erbrechen wieder herausgeworfen, oder es wäre in etlichen Tagen eine andere Ausleerung erfolgt: wäre das andere; so würde diese sehr geringe Nahrung für ihren Körper ebenfalls nicht hinlänglich gewesen seyn: folglich stünde noch immer die Frage, wie es doch möglich sey, daß Monika fast ohne Nahrung leben könne?

Monikens Schlaflosigkeit läßt sich bey ihrer unnatürlichen Lage, bey ihren unaufhörlichen Schmerzen des Kopfs, des Rückens, und der Lenden, leicht begreifen. Aus eigner Erfahrung mag jeder auf Moniken schliessen; auch nur kleine, vorüberfliegende Schmerzen, eine bey-

beynahe unbedeutende Unbequemlichkeit des Lagers können uns ganze Nächte unruhig und schlaflos machen. Indessen ist doch **Monika** nach dem Zeugniß des Herren **Rodecker** oft ganz ruhig, daß man glauben möchte, sie finde auch in ihrem elenden Zustande einige Augenblicke, in welchen sie die Last ihres Körpers, leichter ertrage, und über ihre Schmerzen einschlummere. Und dieß ist um desto mehr wahrscheinlich, je besser sich **Monika** nach und nach an ihre erbarmenswürdige Lage gewöhnt; so zwar, daß sie zuweilen, wie uns Herr **Rodecker** abermal versichert, einige Zeit ganz von Schmerzen frey ist.

Ob sich schon bey alle dem die Wahrheit dieser Geschichte aus der Geschichte selbst entwickelt, würde der Löbl. Stadtmagistrat von Rottweil doch sehr weislich handeln, wenn es ihm belieben wollte, **Moniken** aufs neue, und zwar von geschickten Männern mehrere

Tage

Tage unausgesetzt genau bewachen zu lassen. Welchen Dank wären wir nicht diesen vorsichtigen Anstalten schuldig, wenn wir den kommenden Enkeln eine wahrhafte Geschichte einer Person zurücklassen könnten, die lange Jahre nicht aß, nicht trank, und beynahe nicht schlief? —

Dritter Abschnitt.

Genauere Untersuchung, ob die Geschichte der M. Monika Mutschler nicht nur wahr, sondern auch natürlich sey.

Nachdem wir Monikens Geschichte ohne Parthenlichkeit untersuchet, und sie unserm Urtheile nach wahrhaft gefunden haben; fodert die Ordnung der Sache, daß wir ent-

scheiden, ob ihr außerordentlicher Zustand natürlich, oder übernatürlich, und folglich ein Wunderwerk sey.

Da aber diese Entscheidung von einer sehr großen Wichtigkeit ist, und sie alle, die je was von **Moniken** hörten, mit Begierde erwarten, müßen wir alle Behutsamkeit anwenden, und alle Vorurtheile ablegen, die uns blenden, und auf Irrwege leiten könnten. Auch die größten Männer, welche tief in die Geheimnisse der Natur blickten, blieben in Beurtheilung außerordentlicher Dinge oft entweder unentschlossen, oder gaben endlich ihr Urtheil: doch immer mit einem wahren nicht erkünstelten Mißtrauen auf sich, und ihre Einsichten; um wie viel behutsamer müßen also wir darein gehn, da wir ein schwaches Licht nur hinter dem Vorhang erblicken, das uns so einen unermessenen Abgrund, so dichte Finsternisse erleuchten

leuchten soll? doch diese Beschwerniß soll unsre Tritte nicht hemmen, soll sie nur behutsamer machen. Wir müßen hinein in den Abgrund der geschaffnen Natur: — doch nur von Schritt zu Schritte, — vielleicht daß unser Blick im gewöhnten Dunkel fester, unsre Augen heller werden! —

Damit wir nun nicht beym Eintritte gleich auf Abwege gleiten, muß unser Blick sich unverwendet nur auf einen Gegenstand heften, und nicht seitwärts auf Nebendinge schweifen. Der Gegenstand ist gewählt: er ist ein außerordentlichs Fasten bey Menschen, oder eine, durch eine ungewöhnlich lange Zeit, gänzliche Enthaltsamkeit von aller Nahrung.

Doch ist dieser Gegenstand so einfach nicht, als er scheint: und muß in seine Gattungen getheilet werden. Ein außerordentliches Fasten bey den Menschen ist entweder ein

Wahr=

Wahrhaftes, oder Unwahrhaftes Fasten.

Ein wahrhaft außerordentliches Fasten besteht darinn, wenn ein Mensch in der That eine ungewöhnlich lange Zeit ohne alle Nahrung lebt: ein unwahrhaftes aber, wenn er dem Scheine nach durch eine längere Zeit weder ißt, noch trinkt, doch aber in der That von Speisen und Getränke lebt.

Der Mensch kann aber aus zwo Ursachen wahrhaft durch eine ungewöhnlich lange Zeit ohne alle Nahrung leben. Entweder weil die Beschaffenheit seines Körpers wirklich so ist, daß ihm alle äußerliche Nahrung ganz entbehrlich ist: oder weil der Urheber der Natur, ungeacht sein körperlicher Bau Nahrung foderte, sie ihm unmittelbar entbehrlich machen will. Aus dem folgt nun von selbst die Unterabtheilung in das Natürliche, und Uibernatürliche wahrhafte Fasten.

Das

Das unwahrhafte Fasten hat gleichfalls auch seine zwo Arten: denn entweder bekömmt der Mensch, der nur dem Scheine nach ohne Nahrung lebt, dieselbe heimlich durch menschliche, oder wie einige meynen, durch teuflische Hilfe: man kann also, wem es so gefällt, jenes ein unwahrhaft Menschliches, und dieß ein unwahrhaft Teuflisches Fasten nennen.

Von allen diesen Arten des außerordentlichen Fastens haben wir Beyspiele. Schon im zweyten Abschnitte unsrer Abhandlung führten wir viele Menschen beyderley Geschlechtes mit Namen an, die nach dem Urtheile redlicher und einsichtvoller Männer wahrhaft und natürlich eine ungewöhnlich lange Zeit ohne alle Nahrung gelebt haben. Auch vom wahrhaft übernatürlichen Fasten giebt es Beyspiele. Und wenn es auch keine gäbe, so wäre der ein dreist Geschöpf, der dem Urheber der Na-

tur seine Macht, oder Willen so einschränken wollte, daß er einen Menschen, der sich durch seinen tugendhaften Lebenswandel große Verdienste gesammelt hat, ohne Nahrung nicht könnte beym Leben erhalten, oder nicht wollte.

In der H. Schrift lesen wir, daß Moses (t) auf dem Berge Sinai 40 Täge lang gefastet, und vom Gespräche des Herren nur durch göttliche Allmacht sey ernähret, und erhalten worden. So nahm auch Elias nichts als Brod und Wasser, das ihn durch übernatürliche Kraft stärkte, und legte ohne andere Nahrung einen Weg von 40 Tagen, und so viel Nächten zurück. (u) Und selbst von unserem Erlöser wissen wir, daß er 40 Tage und Nächte ohne Nah-

(t) II. B. Mos. Kap. XXXIV. v. 28. und wieder V. B. Mos. Kap. IX. v. 9. (u) II. B. der Könige, Kap. XIX. v. 8.

Nahrung im Gebethe zugebracht habe. (w) Auch in den Geschichten unserer Kirche würden wir genug derley Beyspiele finden. Der Heil. Gerasimus Abbt lebte auf diese Art 40 Tage: (x) der Heil. Patritius durch 20 Tage: (y) Simon Stylites öfter durch 40 Tage: (z) Ludwig der fromme Kaiser in seiner letzten Krankheit auch durch 40 Tage: (a) Maria Aegniacensis durch 35 Tage: (b) die Jungfrau Felix fünfmal durch 40 Tage: Luchina Soncinas einigemal durch 40 Tage: die Heil. Katharina Adorna von Janua jährlich die ganze Adventzeit, und wieder von Aschermittwoche bis Ostern, durch

(w) Matth. Kap. IV. v. 2. und Luk. Kap. IV. v. 2.
(x) Continuat. *Bolland.* in act. Sanct. Mart. Tom. I.
(y) Ibid. Tom. II. eiusd. mens. (z) *Theodoret.* in Hist. Relig. Cap. 36. (a) *Robert. Guagninus* Lib. V. Histor. Francor. (b) *Bozins*, de signis Eccles. Lib. XV. Cap. 2.

23 Jahre: die Heil. Katharina von Siena bisweilen vom Aschermittwoche bis zum Feste der Himmelfahrt des Herrn: eine andere gottselige Jungfrau durch 7 ganze Jahre: (c) die selige Angela von Fulginio durch 12 ganze Jahre: (d) und vom seligen Bruder Klauß in Unterwalden, sonst Nikolaus von der Flue, oder de Rupe, ists bekannt, daß er über 20 Jahre ohne alle Nahrung gelebt habe. (e) Freylich haben diese eifrigen Diener Gottes bey ihrem Fasten das Heil. Abendmahl öfter zu sich genommen. Doch was will die natürliche Kraft, die nach der Meynung einiger Theologen und des Heil. Thomas, (f) auch nach der Consekration in dem bisgen Brod

und

(c) *Raynaldus* ad annum 1225. (d) In annalibus Minorum ad an. 1309. num. 14. (e) *Lapius* in sua Differt. de inedia B. *Nicolai de Flue* pag. 43. vid. etiam *Simler* in Adpend. *Gesner*. (f) Diu. *Thomas*, 3. part. quaest. 77. art. 5.

und Wein zurückbleiben soll, für eine Nahrung geben, wenn man betrachtet, was der Körper eines erwachsenen Menschen zu seiner Erhaltung fodert? So eine Kleinigkeit verdient kaum eine Meldung: und man kann immer noch mit Recht behaupten, alle diese gottselige Personen haben ohne Nahrung gelebt.

Von dem unwahrhaften Fasten sind im zweyten Abschnitte unsre Beyspiele: Anna Lammenittia, Eva Flegen, Christina Kratzer, Barbara Kremeis, Anton Picäus, und noch andere; es wäre also überflüßig mehrere Zeugniße der menschlichen Bosheit anzuführen. Doch wer sollte vermuthen, daß sie bey einigen noch höher steigen könnte, die sich so gar der arglistigen Hilfe des Lügengeistes bedienen, nur durch den Schein eines außerordentlichen Fastens sicherer betrügen zu können? und doch soll die Bosheit so weit

gestiegen seyn. Del Rio erzehlt von einem Mädgen, welchem der Teufel in der Gestalt eines Vogels, wie einst der Rabe dem Elias die Speise, sieben Tage zu Nacht einen Saft zur Nahrung soll gebracht haben: (g) und der berühmte Kardinal Baronius erzehlt ein ähnliches Beyspiel von einem arabischen Mädgen, welches vom Teufel besessen war, daß ihm ein Vogel durch siebenzig Tage, nämlich zur Zeit der vorgebildeten Enthaltsamkeit um Mitternacht etwas zur Nahrung in den Mund gegossen habe. (h) An dergleichen gutthätige Teufel glaubten auch Tostatus, Torreblanka, und Vilalpandus: mehr davon kann man bey Kaspar von Rejes: (i) bey

Matta:

(g) Lib. VI. Disquisit. Mag. Cap. 2. Sect. 3. ex *Prosper. Aquitan.* Lib. de promiss. & praedict. Cap. 6.

(h) Ad annum Christi 434. num. 15. & seq. (i) Quaest. 58. num. 29.

Matta: (k) und bey Pignatellus (l) nachlesen.

Da nun bey Menschen mehrere Arten von einem außerordentlichen Fasten möglich sind, müßen wir hauptsächlich dahin bedacht seyn, wie wir einen Weg treffen, der uns richtig zur Kenntniß jeder Art ins besondere führe. Um diesen Weg zu finden, wollen wir uns Mühe geben in jeder Art des außerordentlichen Fastens einige Spuren aufzusuchen, die uns als Kennzeichen dienen mögen, mit Hilfe der Vernunft zu entscheiden, ob ein vorkommender Fall eines außerordentlichen Fastens wahr, oder unwahrhaft: natürlich, oder übernatürlich: unwahrhaft menschlich, oder teuflisch sey.

Was in jedem besondern Falle eines außerordentlichen Fastens allgemein, und

(k) De Canonizat. Sanct. part. 3. Cap. 17. num. 3.
(l) Consult. 91. num. 92. Tom. 2.

vor allem anderen erfodert wird, ist, daß der Mensch, von dem es heißt, er lebe ohne Nahrung, auf Befehl der gehörigen Obrigkeit genau untersuchet, und durch mehrere, wenigstens durch eilf Tage unausgesezt bewachet werde. Welche Behutsamkeit ist nicht in diesen beyden Geschäften nothwendig, da wir wissen, daß schon manche Betrüger auch die klügsten Männer zum besten hatten? Es ist nicht genug, nur den Karakter so eines Menschen, und derjenigen, die ihn öfter besuchen, oder in der Krankheit pflegen, kennen zu lernen: sondern das ganze Haus bis auf alle Kleinigkeiten muß unvermuthet, und mit einem strengen und forschenden Auge durchgesucht werden: keinem derjenigen, die die Wache halten, soll eine Handlung, die bey Tag oder Nacht im Hause vorgeht, entwischen. Aus dieser Ursache sollte man zu diesem Geschäfte Männer

ner wählen, die Klugheit, Kenntniß der menschlichen Schwachheiten, Schlauigkeit, und vor allem Liebe zur Wahrheit besitzen. Haben sie dabey noch starke Beurtheilungskraft, und etwas Mißtrauen, so wird ihr Witz und Aufmerksamkeit den Betrug, wenn einer in der Sache seyn sollte, leichter belauschen, und ans Licht ziehen. Ist nun der Verdacht eines Betrugs nach einer genauen Untersuchung gänzlich gehoben, sprechen alle Nebenumstände für die Ehrlichkeit der Person, so kann ihre Enthaltsamkeit für ein wahrhaftes außerordentliches Fasten, im widrigen Falle für ein unwahrhaftes gehalten werden.

Das sind aber nicht die einzigen Mittel, in diesen Fällen auf den Grund der Wahrheit zu kommen: denn so eine genaue Untersuchung, so ein sorgfältiges Bewachen kann nicht überall vorgenommen werden: oder wenn es möglich

wäre, so giebt es doch immer Leute, die auch auf die strengste Behutsamkeit noch Verdacht setzen würden. Zum Glücke haben wir noch andere Kennzeichen, die uns das wahre vom unwahrhaften Fasten unterscheiden helfen. Damit wir nach der Ordnung ins besondere gehen, haben wir in Rücksicht eines wahren, und übernatürlichen Fastens folgende:

I. **Ein übernatürliches Fasten muß sich über die gewöhnliche Zeit erstrecken, die ein gesunder Mensch, gemäß seiner Natur, ohne Nahrung aushalten könnte.** Die Gränzen der Zeit, in der ein gesunder Mensch aus Abgang der Nahrung sterben müßte, lassen sich so leicht nicht bestimmen; weil es meistentheils auf die Beschaffenheit des Menschen, auf das Alter, auf das Klima, auf die Jahrszeit, Gewohnheit und andere dergleichen Umstände ankömmt. Hippokra-

tes glaubte, der Mensch könne über sieben Tage ohne Nahrung nicht leben, weil ihm unter dieser Zeit der Magen, und die Gedärme so enge werden müßten, daß sie nicht mehr fähig wären, eine Nahrung anzunehmen. (m) Doch hat schon **Plinius**, und zwar aus eigner Erfahrung dem Menschen eine Zeit von eilf Tagen eingeräumt. (n) Zur Bekräftigung dieser Meynung giebt uns auch **Tulpius** ein herrliches Beyspiel an sieben Britten. Diese befanden sich auf einer Insel, und hatten sich, auf eine einzige Nacht nur, zu einer kurzen Schifffahrt mit wenigem versehen; sie wurden aber durch ein aufstossendes Ungewitter tiefer in die hohe See hinaus getrieben, so, daß sie am siebenzehnten Tag erst den Hafen erreichten. Indessen lebten sie von den mitgenommenen Lebens-

(m) Lib. de carnibus. Hunc quidem librum *Alb. ab Haller* in Bibl. Anatom. inter minus certo Hippocraticos libros habet. (n) Lib. II. Cap. vlt.

mitteln so sparsam, daß sie selbe den fünften Tag erst aufzehrten. Die folgenden eilf Tage wurden sie unter der brennendsten Sonnenhitze vom Hunger und Durst so erbärmlich geplagt, daß ihr Anführer, nur das Leben der übrigen durch seinen eignen Tod zu retten, sich ihnen freywillig zur Speise hingab. Sie tödeten, und zehrten ihn auf. Nach einer so entsetzlichen Labung langten sie endlich an die Insel Martinique, und blieben bis auf einen alle gesund bey Leben, der dem großmüthigen Freunde verwandt, von seinem Blute nichts geniessen, aus Mitleiden theils, und theils aus Wuth sich ins Meer stürzte. (o) Es ist also eine ausgemachte Sache, daß sich das Fasten eines Menschen, wenn es übernatürlich seyn soll, über die Gränzen eines obschon seltsamen, doch natürlichen

Fastens

(o) *Nicol. Tulp.* Amstelodamens. obseru. Med. L. I. Cap. XLIII.

Fastens eines gesunden Menschen, und folglich allezeit über eilf Tage erstrecken müße.

II. Ein übernatürliches Fasten muß von keiner Krankheit entstehn, die eine natürliche Ursache des Fastens wäre; denn sie ist ein Wunderwerk: und ein Wunderwerk kann unmöglich von der Natur, sondern nur von dem Urheber der Natur entspringen.

III. Das übernatürliche Fasten muß mit der reinesten Meynung des Menschen, und auf einmal anfangen: sie muß zu ihrem Endzwecke nichts anderes, als die Verherrlichung der göttlichen Vollkommenheiten haben.

IV. Eben darum muß der Mensch, der auf eine übernatürliche Art ohne alle Nahrung besteht, nicht nur allein von untadelhafter Aufführung seyn, sondern auch erprobte große Tugenden besitzen.

V. Der lauteste Beweis eines übernatürlichen Fastens aber ist, wenn der Mensch immer seine Kräfte behält, und seinen Berufsgeschäften leicht abwarten kann; denn daraus erhellet eben, daß die gänzliche Enthaltsamkeit von aller Nahrung keine natürliche Ursache zum Grunde habe: und daß die Erhaltung seiner Gesundheit die von der Natur gesetzte Schranken vollkommen überschreite.

Ich weiß nun diesen Kennzeichen eines übernatürlichen Fastens kein größeres Gewicht zu geben, als wenn ich sage, daß sie nicht meine eigne Erfindung seyn, sondern lange schon von dem gelehrten Pabst Benedikt dem XIVten weitläuftig in seinem unschätzbaren Werke (p) seyn aufgezeichnet worden.

(p) De Seruor. Dei Beatif. & Beator. Canoniz. Lib. IV. part. I. Cap. XXVII.

Mit dem wahrhaften natürlichen Fasten hat es ganz eine andere Beschaffenheit. Ein Mensch kann zwar auch dabey einen sehr frommen Lebenswandel führen: denn das natürliche Fasten schließt moralische Tugenden nicht aus. Doch muß man hier andere Umstände zu Rathe ziehen; die wahren Kennzeichen sind folgende:

I. **Ein natürliches Fasten rührt von einer großen Krankheit her, und fängt entweder mit dieser Krankheit an, oder folgt auf dieselbe, wie es meistens geschieht.** So lange der Mensch gesund ist, empfindet er die angeerbte Nothwendigkeit, eine Nahrung zu sich zu nehmen. Dieß ist also die Natur der Menschen und Thiere: doch eben nicht aller Thiere; weil aus ihnen viele so beschaffen sind, daß sie sich lange Zeit nur durch den Schlaf allein erhalten können. Wir wollen zu einer anderen Zeit unsre Betrachtungen darüber

anstellen. Doch kann auch die Natur des Menschen durch außerordentliche Ursachen so geändert werden, daß ihr die Nahrung auf eine Zeit, oder auf immer entbehrlich werde. Oder sollten gewiße außerordentliche Ursachen bey dem Menschen nicht eben das vermögen, was gewöhnliche Ursachen bey einigen aus den Thieren jährlich bewirken?

Es ist aber meinen Einsichten nach, nicht wohl zu fassen, wie eine außerordentliche, und natürliche Ursache solche Veränderungen im menschlichen Körper machen könnte, durch die ihm die sonst so nothwendige Nahrung entbehrlich würde: wenn sie nicht auch zugleich eine besondere Krankheit in demselben bewirken sollte. Oder wir müßten nur einen Widerspruch machen wollen, und glauben, daß eine solche Ursache die Natur des Menschen so ändere, daß sie dabey doch nicht geänderet wäre. Mir scheint also, ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sa-

ge, daß ein gesunder Mensch natürlicher Weise niemals eine ungewöhnlich lange Zeit ganz ohne Nahrung leben könne, und wenn er so lebt, eben darum nicht gesund, sondern eine Krankheit mit seinem außerordentlichen Fasten verbunden sey. Die Erfahrung lehrte bisher, daß es besondere Krankheiten gebe, die manchesmal ein außerordentliches Fasten begleitet. Menschen, die viel Schleim, oder ein seroses Geblüt hatten, lebten öfter lange Zeit ohne äußerliche Nahrung: und melancholische Leute hielten oft auch langes Fasten aus: besonders aber hat man beobachtet, daß Kranke, deren Gehirn verletzt war: daß Kranke, die schwarz gallicht, tollsinnig, oder von Schlagflüssen geschwächt, oder gelähmt waren, lange Zeit ohne Nahrung lebten. Oefter ist auf lang währende Fieber ein außerordentliches Fasten erfolgt. Eine vollkommene Erschlappung, und Nachlassung des

Schlun=

Staatl. Bibliothek Passau

Schlundes, oder des Magens hat freylich meistentheils den Tod nach sich gezogen; doch hat es auch Beyspiele gegeben, daß das Leben ohne genommene Nahrung gedauert habe. Noch eine andere seltsame Ursache, die scheint, ein außerordentlichs Fasten nach sich gezogen zu haben, ist der Rauch von Arsenik. In Schlesien begab sichs, daß der Arsenik durch Unschicklichkeit mit dem Holz im Ofen verbrennt wurde. Ein Mädgen von eilf Jahren, das im Zimmer war, erkrankte darauf so sehr, daß sie mehrere Monate gleichsam todt, und ohne Nahrung im Bette liegen mußte. Ob aber eben der Arsenik daran Ursache war? — so ziemlich gewiß: denn auch andre Mädgen; die im nämlichen Zimmer waren, hatten fast ein gleiches Schicksal, wenn gleich nicht auf eine so lange Zeit. (q)

Vor

(q) *Christ. Mich. Adolphus* E. N. C. Cent. VII. VIII. Obs. 34.

Vor allen andern Krankheiten aber verdienen hier Nervenzustände, und die Mutterplage vorzügliche Meldung, weil sich denselben schon zum öftesten eine gänzliche Enthaltsamkeit von aller Nahrung beygesellet hat: und dieß wird wohl eine der ersten Ursachen seyn, warum überhaupt die Frauenzimmer öfter, und durch eine längere Zeit, als die Männer, ohne Speise und Getränk gelebt haben.

II. **Ein natürliches Fasten entsteht nach und nach.** Alles in der geschaffnen Natur ist in gewisser Zahl, Gewicht, und Maaß. Jede natürliche Ursache wirket nur zu ihrer Zeit und Stuffenweise: sie kömmt also von der ersten zur dritten durch keinen andern Weg, als durch jenen, der von der ersten zur zwoten, und von dieser zur dritten führt. Die Natur des Menschen konnte nur nach und nach geändert werden; und eben so kann der Mensch nur nach

und nach aus der Nothwendigkeit der Nahrung, zur Entbehrlichkeit schreiten. Die Erfahrung lehrt auch, daß die, welche aus einer natürlichen Ursache ohne Speise und Getränk lebten, anfangs nur die härteren Speisen nicht ertragen konnten, und sich noch eine Zeit mit den flüssigeren allein begnügten, nach und nach auch diese sehr sparsam nahmen, bis sie endlich vollkommen alle entbehren mußten.

III. Bey einem natürlichen Fasten geschehen Veränderungen im Körper, jener Theile besonders, die mit der Nahrung in einer genaueren Verbindung stehn. Die vom Menschen genommene Speise und das Getränk dehnen nicht nur den Magen, und die Gedärme auseinander, sondern sie füllen auch nach der Verdauung alle unsre Gefässe an, und geben Stoff zu den Absönderungen so wohl jener Säfte die in dem Körper zurückbleiben, als

jener, die aus dem Körper geschafft werden müßen. Es folgt also von selbst, daß im Menschen, der schon lange Zeit keine Nahrung mehr zu sich genommen hat, der Magen, Gedärme, und alle Behältnisse der Säfte zusammen gezogen, die Verrichtungen der Eingeweide gehindert, die innere und äußere Sinne geschwächt, die Bewegungen der Muskeln, die Ausleerungen durch den Stuhlgang, und Urin, die Ausdünstung, und die weibliche Reinigung gehemmet, und überhaupt der ganze Mensch mager, träge, schläfrig, unempfindlich, und zu seinen Geschäften vollkommen untüchtig werde. Aus dem nun erhellet wieder, daß ein gesunder Körper, wenn in ihm das natürliche Fasten entstehen sollte, bey fortwährender Enthaltsamkeit keineswegs gesund bleiben könne. Wie aber indessen das natürliche Fasten nur nach und nach entsteht, so müßen auch die vom Mangel der

Nahrung herrührende Veränderungen im Körper nur nach und nach erfolgen.

IV. **Nach einem natürlichen Fasten kann der Mensch die Nahrung nur nach und nach wieder angewöhnen.** Es kann geschehen, wie es zuweilen schon, doch sehr selten geschehen ist, daß die Krankheit, aus der ein außerordentliches Fasten entstund, entweder mit Hilfe der Natur, der Zeit, oder angewendter Heilsmittel gehoben werde, und der Mensch nothwendig habe, wieder Nahrung zu sich zu nehmen. Allein dieser Nothwendigkeit kann man nur Stuffenweise, und so genug thun, wie man sich zuvor nur von Schritt zu Schritte zur gänzlichen Enthaltsamkeit näherte. Man kann also sicher glauben, daß ein Mensch, der von einem vorgegebnen langen Fasten, gleich einem andern sich täglich nährenden Menschen anfängt, Nahrung zu sich zu nehmen, entweder

der übernatürlich, oder gar nie wahrhaft gefastet habe.

V. Mit der Wiederkehr der Nahrung müßen die Theile des Körpers, die beym Mangel der Nahrung sind geändert worden, nach und nach in ihre vorige Ordnung zurückkehren. Wenn der Mensch, der bisher lange Zeit ohne Nahrung lebte, wieder Speisen und Getränk nothwendig hat, sein Leben zu erhalten; so müßen auch natürlicher Weise der Magen und die Gedärme nach und nach wieder ausgedehnt, alle Behältniße, und Gefäße im Körper angefüllt, die Absönderungen, und Ausleerungen befördert, und die Verrichtungen aller Theile, die durch diese Krankheit, und Nahrungsmangel nicht unbrauchbar geworden sind, erleichtert werden; kurz: der Mensch muß entweder vollkommen, oder doch zum größten Theile in seinen vorigen gesunden Stand zurückkehren.

VI. Stirbt aber der Mensch nach einem natürlichen Fasten, so müßen besondere vorgegangene Veränderungen der Theile in seinem todten Körper entdeckt werden können. Meistens geschieht es, daß Menschen nach einer natürlichen Enthaltsamkeit von aller Nahrung endlich in diesem Zustande sterben; theils weil die Krankheit, mit der sich das lange Fasten vereiniget hatte, überhaupt die Kräfte der Natur, und der Kunst übersteigt; theils weil durch das Fasten so große Veränderungen im Körper vorfallen müßen, daß der Körper, wenn schon die Hauptkrankheit gehoben seyn würde, doch keine Nahrung mehr annehmen, noch ertragen könnte. Aus eben diesen vorgefallenen Veränderungen können die Spuren selbst im todten Körper noch gefunden werden: die dann ein lautes Zeugniß geben, daß der Mensch in seinem Zustande wahrhaft keine

Nah-

Nahrung genossen habe. Man hat zwar bisher nicht gar oft Gelegenheit gehabt, Menschen zu öffnen, die an einem außerordentlichen Fasten starben: und aus dieser Ursache läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen, was man in einem solchen todten Körper entdecken könne. Doch aber fließt es aus der Natur des Fastens selbst, daß der Magen, die Gedärme, die Urinblase, und vielleicht auch das Behältniß der Galle leer, und zusammen gezogen, die Milchgefäße unsichtbar, und die Eingeweide überhaupt kleiner, tröckner, und härter müßen gefunden werden. Allgemein aber wird beobachtet, daß bey Menschen, die im Zustande einer gänzlichen Enthaltsamkeit von aller Nahrung gestorben sind, das Netz, und die Fetthaut, so wohl jene, die zur äußerlichen Bedeckung des Körpers dienet, als auch jene, die sich in innern Theile, und überall zwischen die

Fibern schleicht, ganz leer, und zart, wie ein Spinnegewebe, oder gar nicht mehr sichtbar ist; Hildanus will so gar beobachtet haben, daß meistentheils auch das Mark in den Knochen verzehrt sey. Indessen kann sich bey verschiednen Menschen, bey verschiednem Fasten, und nach verschiednen vorhergegangenen Krankheiten ein großer Unterschied einfinden: doch muß der todte Körper allezeit so viel zeigen, daß der Mensch vor seinem Tode wahrhaft durch eine längere Zeit ohne Nahrung gelebt habe.

VII. Ein sicheres Kennzeichen eines wahren Fastens ist auch, wenn man gewiß weiß, daß der Mensch nicht einmal schlücken könne: oder daß er jede genommene Speise mit augenscheinlicher Verschlimmerung seines Zustandes wieder von sich geben müße. Es giebt freylich noch mehrere

rere Wege, durch die ein Mensch einige Nahrung bekommen kann, wenn er gleich nichts durch den Mund zu sich nimmt. Die ganze Oberfläche unseres Körpers hat viele tausend der kleinsten Gefäße, durch welche Nahrung, Arzney, oder Gift von außen ins Geblüt kann geführt werden: in allen unsern Gedärmen giebt es ebenfalls dergleichen einsaugende Gefäße, und wir Aerzte nehmen zu diesen und jenen oft unsre Zuflucht, wenn der Mund bey den Kranken keine Nahrung mehr zuläßt. Wir sind auch nicht selten so glücklich, daß wir solche Kranke durch nahrhafte Klystiere, und äußerliche Aufschläge, oder Bäder einige Tage, und wohl gar einige Wochen ziemlich bey Kräften erhalten. Indessen ist diese Erhaltung viel zu schwach, zu beschwerlich, und nicht lange anhaltend genug, als daß wir glauben sollten, ein Mensch, der die Nahrung durch den Mund

zu nehmen, und zu behalten im Stande ist, werde sich entschließen, so einer unsichern, und kurzen Nahrungsmethode sein Leben anzuvertrauen, nur um sich durch quälenden Hunger den Ruhm eines Enthaltsamen, oder gar eines Heiligen zu erbetteln.

VIII. Ein sehr wahrscheinliches Zeichen des wahren natürlichen Fastens ist noch, wenn der Zustand eines Menschen, dem Zustande eines anderen ähnlich ist, von dem man sicher weiß, daß er natürlich ohne Nahrung gelebt habe. Diese Aehnlichkeit muß aber nicht so fast in Nebenumständen, als in der Hauptsache selbst gegründet seyn. Diese besteht in der Ursache der mit verbundnen Krankheit, in der Krankheit selbst, in der Art, mit welcher das lange Fasten angefangen, und fortgedauert hat, und in den Veränderungen, die theils aus der Krank-

heit,

heit, theils aus dem langen Fasten im Körper entstanden sind.

IX. Die Herrn Akademiker eines gelehrten Instituts zu Bononien, setzen noch hinzu, daß die wahrhaft Fastende eine dürre Haut, aufgefahrne Purpeln, und Unreinigkeiten haben. (r) Doch das ist eben kein wesentliches Zeichen eines natürlichen Fastens, und kann darum öfter abwesend seyn.

Dieß sind nun die Kennzeichen eines außerordentlichen, wahren, und natürlichen Fastens. Jene die des Menschen Natur kennen, und wissen, was Speisen und Getränk im menschlichen Körper wirken, werden zu entscheiden haben, ob ich die Kennzeichen bestimmt genug beschrieben habe.

Besonders noch von den Zeichen eines unwahrhaften Fastens zu reden, deucht mich hier

(r) Differt. Acad. Instit. Bononienf. de long. ieiuniis in adpend. ad I. Part. Lib. IV. *Bened.* XIV.

überflüßig. Denn, wenn es einmal erhoben ist, daß ein Mensch, von dem man sagt, er lebe ohne Nahrung, weder die Kennzeichen eines übernatürlichen, noch eines natürlichen Fastens an sich habe, so ists unläugbar, daß er Nahrung zu sich nehme, und folglich ein Betrüger sey. Ob nun so einer die Nahrung heimlich durch menschliche, oder durch teuflische Hilfe bekomme, daran liegt in der Hauptsache nichts; denn immer wird die strenge Gerechtigkeit Mittel finden, die Art des Betrugs zu erfahren, und sie nach Verdiensten zu strafen.

Mehr von dem teuflischen Fasten zu reden, ist meine Sache nicht. Es nahmen sich bey unsern Zeiten einige aufgeklärte Köpfe diesen Stoff zur Bearbeitung, stritten mit allen Kräften wider das Daseyn der Teufel, oder vernichteten doch ihre Macht ganz: andere im Gegentheile, schilderten sie zu mächtig, und gaben ihnen so

wirksame Eigenschaften, daß selbst der mächtigste Teufel darüber erstaunen möchte. Beyde mögen in ihren Sätzen zu viel bewiesen haben: mich deucht überhaupt, daß sich kein Teufel beym außerordentlichen Fasten, oder nur sehr selten ins Spiel mische.

Nun zur Sache selbst. **Monika** lebt nun schon so viele Jahre ganz ohne Nahrung: ist wohl dieß außerordentliche Fasten natürlich, oder ists Wunderwerk? — Wenn **Monika** ihr außerordentliches Fasten aus einem moralischen Grunde angefangen hätte: wenn sie bey der vollkommnen Gesundheit geblieben wäre, wollte ich selbst nach meinen angenommenen Grundsätzen behaupten, daß ihr Zustand übernatürlich sey; da ich aber in ihrer Geschichte alle Kennzeichen eines natürlichen Fastens wahrnehme, muß ich es entweder ganz natürlich erklären, oder es müßen mir richtigere, gegründetere Kennzeichen eines

nes außerordentlichen, und doch natürlichen Fastens bestimmet werden, als diejenigen sind, die ich oben anführte.

Wir werden uns aus der Geschichte noch erinneren, daß Monika eine hysterische und gliedersüchtige Person gewesen, und daß sie neun Monate von einem Wechselfieber geplagt worden sey. Sollten nicht die vereinigte Kräften dieser drey Krankheiten vermocht haben, ihre Natur zu änderen, und ihr endlich alle Nahrung, die ihr vor dieser Aenderung nothwendig war, entbehrlich, und unerträglich zu machen? Was kann wohl das Nervengebäude, und durch dieses den ganzen Körper mehr erschüttern, als große, und oft widerholte hysterische Anfälle? und die waren nicht selten bey Moniken so heftig, daß man sie beynahe für todt hielte. Was mattet die festen, und flüßigen Theile unsers Körpers mehr ab, als ein lang anhaltendes,

des, arthritisches, oder rheumatisches Uibel? und dieß Uibel wüthete bey Moniken so sehr, und so lange, bis es sie in die itzige erbärmliche Lage gekrümmet hat; und ich weiß nicht, ob der menschliche Körper durch etwas anderes mehr könne zerrittet werden, als durch ein mehrere Monate anhaltendes kaltes Fieber, in welchem zur Zeit des Frostes alle Theile zusammen gezogen, und die Mündungen der Gefäße geschlossen: zur Zeit der Hitze aber wieder aufgeschlossen, und erweitert werden; so zwar, daß alle feinere Säfte, die ohnehin durch den fiebrischen Reiz sehr schnell herumgetrieben werden, häufig durchfließen, und dem Körper entgehen. Schon die Mutterkrankheit allein hat viele Weibsbilder in solchen Zustand versetzt, in welchem sich unsre Monika befindet. Dieß merkte Sennertus gut an, (s) und Benivenius,

(s) Pract. Lib. III. part. I. Sect. 2. Cap. 2. pag. 389.

nius, (t) Lanzonus, (u) und Michellotus (w) bekräftigten es mit Beyspielen. Auch von reißenden Gliederschmerzen hat zuweilen ein außerordentliches Fasten seinen Anfang genommen. Eine Jungfrau von Padua hatte im linken Arm eine Geschwulst; bekam darauf Schmerzen in den Gliedern, im Magenschlund, und im ganzen untern Leibe; endlich ward sie in den Stand gesetzet, ganz ohne Nahrung leben zu können. (x) Auf gleiche Art hat Gilbert Jackson im Anfange seiner wunderlichen Krankheit, die mit dem außerordentlichen Fasten vergesellschaftet war, Schmerzen am ganzen Körper gelitten. (y) Die Jüdinn des Michelotti ist auch im Anfange ihrer Krankheit von einem Rheumatismus, und nachmals von

einem

(t) De abdit. morb. cauſ. & curat. pag. 108. (u) M. N. C. Dec. 2. an. 9. Obſ. 51. (w) Act. N. C. Volum. 2. Obſ. 26. (x) *Sennertus* loc. cit. p. 384. 1. (y) *P. Blair* Trans. Angl. Ian. 1720. n. 364.

einem Schmerzen in der linken Seite geplagt gewesen. (z) Ein hartnäckigtes Fieber war an so einem Fasten auch schon Ursache. Die Jungfrau von Padua, und Gilbert Jackson, von denen wir erst redeten, hatten vor ihrem Fasten ein Fieber. Consolentanea des Citesius, und Adelheid des Stalpart van der Wiel wurden auch vor ihrem außerordentlichen Fasten mit einem Fieber: jene mit einem anhaltenden, (a) diese mit einem viertägigen (b) befallen. Wir haben also Ursache genug, zu glauben, daß auch Monika aus einer physischen Nothwendigkeit ihres Körpers, der durch so viele Krankheiten zerrittet war, aufhörte, Nahrung zu sich zu nehmen.

Und Monika hörte nach und nach auf. Im Jahre 1770 nahm sie noch jede Nahrung, die

sie

(z) A. N. C. loc. cit. (a) *Fr. Citesius* de *Consolentanea* abstinente. (b) Centur. post Part. I. Obs. XV.

sie in ihrer Armuth bekommen konnte. Im Jahre 1771 und 1772 konnte sie nur leere Brühen, zuweilen eine Fleischsuppe, oft aber geronnene Milch, und Wasser ertragen. Zu Ende des 1772 Jahres mußte sie auch diese wenige Nahrung mit augenscheinlicher Verschlimmerung ihres Zustandes herausbrechen: und endlich hat sie vom sieben und zwanzigsten Jänner 1773 weder eine Speise, noch ein Getränk zu sich genommen.

Die natürlichen Ausleerungen unterblieben bey ihr ebenfalls nach und nach. Zu erst unterblieb der Stuhlgang: nachmals der Urin: nach dem die monatliche Reinigung: und wirklich hat sie nur noch zuweilen um den Hals, und um die Brust eine merkliche Ausdünstung, die aber vielleicht auch noch mit der Zeit ausbleiben wird.

Ihre Kräften verlohren sich auf gleiche Art mehr und mehr. Anfangs konnte sie noch so hin und wieder ihren kranken, und müden Körper fortschleppen; nachmals kam sie nicht mehr aus ihrem Bette: und itzt ist sie so schwach, daß man sie ohne Gefahr einer Ohnmacht nicht aus ihrer elenden Lage bewegen kann.

Ihre Sinne sind zwar noch ziemlich gut; doch litt sie schon zweymal an den Augen: ihre Stimme bricht ihr öfter, und da sie (die Aerme und Hände ausgenommen) nur noch den Kopf von einer Seite zur anderen wenden kann, scheint sie einer schlafsüchtigen Person nicht unähnlich, obschon sie sonst keinen ordentlichen Schlaf hat. Ihr Bauch ist ganz eingezogen, aus dem sich schliessen läßt, daß man in ihrem todten Körper einige Veränderungen finden werde, die aus dem Mangel der Nahrung entstehen mußten. Kurz: nach den Kenn-

zeichen eines natürlichen Fastens, die ich oben bestimmte, lebt Monika wahrhaft ohne alle Nahrung; und ihr Zustand ist natürlich, so außerordentlich er immer scheinen mag. Und endlich ist er auch nicht der einzige in dieser Art. Wenn wir uns die Mühe geben wollen, die Geschichten vom wahrhaften, und natürlichen Fasten durchzugehn, werden wir vielleicht Fälle finden, mit welchen der gegenwärtige Fall Monikens etwas Aehnlichkeit hat. Ich wählte zu einem Beyspiele vor allen andern die Geschichte von Adelheid Kuiper, die uns Stalpart van der Wiel (c) aufgezeichnet hat. Zu dieser Wahl bewog mich nicht nur die Uibereinstimmung der Hauptsache zwischen Adelheid und Monika; sondern Adelheidens Schicksal, dadurch sie von ihrem Zustande befreyt, und fähig wurde, Nahrung

(c) Ibidem.

rung zu nehmen: und zugleich die Absicht, es begreiflich zu machen, wie sie nach und nach wieder zu dieser Fähigkeit kam.

Adelheid, ein sehr tugendsames Mädgen ward im Herbst des 1667 Jahres im Dorfe Helselaer, das zur Herrschaft Berkelo gehört, gebohren. Im Jahre 1682 in den ersten Hundstagen bekam sie ein Quartanfieber. Sie aß meistens rohe Aepfel, und Ruben, und verlohr endlich theils wegen dem hartnäckigten Fieber, theils wegen ihrer besondern Nahrung alle Eßlust. Sie nahm also nichts mehr zu sich, oder warfs mit Husten, und großen Bangigkeiten wieder von sich. Bey alle dem liebte sie noch immer die Obstfrüchte, die sie sorgfältig aufbewahrte, und oft überzählte. Der Stuhlgang, und Urin blieben aus. Sie schlief sehr wenig, und zuweilen nur nach Mittag eine und die andere Stunde. Sie hatte oft An-

fälle von Bangigkeiten und Ohnmachten, die wirklich nicht einmal nur tödtlich schienen. Sie konnte weder reden, noch ihre Füße bewegen. Nach gewißen Mondsänderungen wurde sie nach ihres Vaters Beobachtungen oft von Gichtern, in den Augen besonders, überfallen: waren diese Zuckungen vorüber, so bekam sie so einen Schweiß, daß man ihn wie geschmolznen Butter in ihren flachen Händen sah. Durch diese gichterischen Zuckungen ward nach und nach ihr Verstand geschwächt, und die Augen auf sieben und vierzig Tage geschlossen. Sie lag einen ganzen Monat, ohne daß man ihr das Bett ändern konnte. Um ihr aber eine bequemere Lage zu geben, ward sie wider ihren Willen auf ein kleines Spanbett getragen, wo man ihr alle zehn oder zwölf Tage das Bettzeug erneuerte. So blieb Adelheid bis den sechszehnten April 1683: zwischen die-

sem und dem siebenzehnten zu Nachts kams Adelheiden vor, als tränke sie, und sähe wieder. Sie rief zu ihrem Vater: da aber dieser nicht zu erwecken war, schlief sie auch ein. Den folgenden Morgen nahm sie wirklich ein wenig Wein, und darauf schwieg sie. Nach einer Stunde wurden ihre Augen hell. Den sieben und zwanzigsten April aß sie ein wenig weiß Brod mit Honig. Den acht und zwanzigsten ein Stück halbgekochten Speck, und darauf vom rohen fast ein Viertelpfund. Sie wurde darüber nicht übler. Den vierten May ließ sie den ersten Urin, und den sechsten May hatte sie zum erstenmale ihren Stuhlgang. Ihre Lieblingsspeise war immer Speck, und geräuchertes Fleisch: doch nahm sie auch zuweilen gesalzene Häringe mit kalter Milch, und Obst. Ihre Kräfte nahmen bey dieser Nahrung wieder zu, und die Gichter ließen nach.

Endlich konnte sie wieder gehn: freylich im Anfange nur elend: aber es ward immer besser, bis sie den ersten August 1683 auf ihren Stock gestützt in die Kirche gieng, ihrem GOTT um die Gnade der erhaltenen Gesundheit zu danken.

Man bemerke nun, wie viel ähnliches Adelheid und Monika in ihrer Krankheit haben. Beyde hatten Wechselfieber, und hysterische Anfälle: beyde schritten nur nach und nach zur gänzlichen Enthaltsamkeit von der Nahrung durch eine ungekochte Speise: beyde hatten ihre natürlichen Ausleerungen verlohren, und behielten doch dabey ihren Schweiß: beyde brachen die aufgedrungene Nahrung von sich, und bey beyden verschlimmerte sich dann ihr Zustand: beyden mangelte es am Schlaf, verlohren ihre Stimme, und Gesicht, konnten ihre Füße nicht bewegen, und mußten immer, ohne

daß

daß man ihre Betten viel åndern konnte, in der nåmlichen Lage bleiben.

Ganz sind sie sich freylich nicht åhnlich: der betråchtlichste Unterschied ist, daß Adelheid nur neun Monate in so elenden Stande gewesen, Monika hingegen schon so viele Jahre ganz ohne Nahrung, und mit wenigem Schlafe lebe. Allein håtte Adelheid nicht auch noch mehrere Zeit so leben können, wenn sich nicht ihre Natur, vermuthlich durch die gichterischen Erschütterungen wieder geånderet håtte? Und ist nicht schon die Zeit von neun Monaten so außerordentlich, daß ein Mensch, wenn er diese aushaltet, auch noch Jahre lang im Stande wåre, so ohne Nahrung aushalten zu können? Wird sich aber Monikens Zustande vor ihrem Tode auch noch so ånderen? Hier gebe eine entscheidende Antwort wer will: oder wer würde so eine Aenderung bey Adelheiden

vermuthet haben? Zur Zeit der Enthaltsamkeit sind der Magen und die Gedärme bey Adelheiden noch nicht so zusammen gefallen, daß sie unfähig geworden wären, eine Nahrung anzunehmen, zu behalten, und zu verdauen. Und wer wird von **Moniken** sagen, daß alle diese Theile außer Stande wären, ihre angewiesnen Pflichten zu erfüllen? Der öftere Genuß des Heil. Abendmahls, und noch mehr der ungeweihten Hostie, die **Monika** bey sich behalten hatte, zeigen vielmehr an, daß auch bey ihr noch die ersten Wege durch den Magen, und Gedärme offen stehen müßen. Wer wird indessen so kühn seyn, und hoffen wollen, daß es einst **Moniken** wieder nothwendig werden möchte, Nahrung zu nehmen: da ihre zusammengesetzte Krankheit schon veraltet, und fast unheilbar ist; da sich ihre Natur von der sonst gewöhnlichen Nahrung ganz entwöhnt hat, und

ver-

vermuthlich schon seit so viel Jahren mehrere widernatürliche Veränderungen aus Abgange der Nahrung in ihrem Körper entstanden sind? Ich wenigst halte für gewiß, daß Monika niemals so glücklich seyn werde, als Adelheid in ihrem Zustande war: in sich wäre es eben keine Unmöglichkeit; denn die Geschichten lehren, daß nicht nur allein Adelheid, sondern auch Gilbert Jackson: (d) Consolentanea des Citesius: (e) Catharina Binder aus der Pfalz: (f) das schwedische Mädgen: (g) und Apollonia Schreyer: (h) (und diese zwey leztere noch länger) ohne Nahrung gelebt haben, als Monika bisher gelebt hat, nach und nach wieder Nahrung zu sich nahmen.

(d) *P. Blair* in Transact. Angl. 28. Jan. 1720. (e) *Citesius* pag. 112. & 113. (f) *Henric. Smetius* loc. cit. pag. 552-553. (g) *Alb. ab Haller* l. c. ex Breslauiensibus. (h) *Hildanus* Cent. 4. Obs. 4.

Damit wir aber nichts übergehen, was Monikens Zustand bey einigen noch vielleicht zum Wunderwerk machen könnte: müßen wir noch von den Erscheinungen des holdseligen Männleins, und von der augenscheinlichen Besserung eine kurze Erklärung geben, die sie gleich nach empfangenem H. Abendmahl empfinden soll.

Was wir immer bisher von Moniken hörten, ist uns Bürge, daß sie die Erscheinungen nicht erdichtet habe: es kömmt also nur darauf an, ob ihr ein außerordentliches Männlein wirklich erschienen, oder ob sie selbst durch ihre erhitzte Einbildungskraft sey betrogen worden.

Ich habe mehrere Ursachen, das letztere zu glauben: und ich zweifle nicht, daß auch jene sie gutheissen werden, die zuvor ganz anderst von der Sache gedacht haben.

Monika muß in ihrem Leben vieles von guten und bösen Erscheinungen gehört haben.

Dieß erhellt aus dem, weil sie auch bey ihrem holdseligen Männlein darauf sah, ob es nicht vielleicht Geißfüße hätte, und also gar der Teufel wäre. (i) Denn gemeine Leute sind bey uns überhaupt der Meynung, der Teufel könne bey einer Erscheinung alle seine Theile verbergen, die ihm Maler andichten, nur seine Geißfüße ausgenommen. Sie hatte also Bilder genug von Erscheinungen im Kopfe: und es brauchte weiter nichts, als daß ihre Einbildungskraft durch eine innerliche Ursache gerührt wurde, so stellten sich diese Bilder der Seele in einer gewißen Ordnung vor: die Bewegungen, die im Gehirne vorgiengen, nahm sie für Empfindungen, sah das ganze Männlein, seine Gestalt, seine Eigenschaften so vor sich, daß die Eindrücke nicht hätten lebhafter

seyn

(i) Actum Duningen, 20. Decemb. 1773. M. Monika Mutschler ad Quaest. II.

seyn können, wenn das Männlein wirklich vor ihr gestanden hätte. Wie oft hintergeht nicht die Einbildungskraft auf solche Art die vernünftigsten Menschen? und sind sie einmal so weit, so ist auch der bindigste Philosoph nicht im Stande, ihre schönen Bilder weg zu demonstrieren; denn die Zeugniße der Sinne machen auf den Menschen immer größere Eindrücke, als auch die richtigsten Vernunftschlüsse machen können. (k)

Nun kommen wir auf die Untersuchung der innerlichen Ursache, die etwa **Monikens** Einbildungskraft dörfte rege gemacht haben.

Monika war in einem hohen Grade hysterisch; aus der Erfahrung aber ists bekannt, daß hysterische Weibsbilder oft Dinge sehen, die außer ihnen nicht sind, oder daß sies an-

derst

(k) *Herm. Boerhau.* Praelect. Acad. in Instit. Med. *Albert. ab Haller*, Tom. IV. Cap. de sensib. intern.

derst sehen, als die Sache wirklich ist. Sie haben ein sehr reizbares Nervensystem, das auch die geringste, unmerkbarste Ursache in Unordnung bringen, und damit den ganzen Körper in Verwirrung setzen kann; kömmt diese nun auch in Kopf, so ist es gar leicht möglich, daß die Einbildungskraft unrichtig zu wirken anfange. Was ist aber leichter, als daß eine tiefsinnige vorgegangene Betrachtung bey einer hysterischen Person so eine Unordnung nach sich ziehe? Und aus dem Protokoll (l) vernehmen wir, Monika habe gemeiniglich alle Morgen, und Abend eine Wachskerze angebrennt, und dabey zwo bis drey Stunde mit einer tiefen Betrachtung zugebracht. Um aber noch sicherer davon zu urtheilen, wollen wir jenen Zeitpunkt genauer erwägen, in welchem

das

(l) Actum Rottweil auf dem Rathshause, den 7. Jän. 1774. Johannes Hünerwadel ad Quaest. 8.

das Männlein erschienen seyn soll. Das erstemal erschien es den fünften May 1772. damals hatte **Monika** den heissesten Wunsch, eine recht herzliche Reue über ihre Sünden zu erwecken: sie verrichtete ihre Schutzgebethe, und sagte ihren gewöhnlichen Spruch: **Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** Vor der zwoten Erscheinung, die um einen Monat später angegeben wird, machte **Monika** den großen Entschluß, sich eher noch vom Fieber quälen zu lassen, als Gott mit einem Aberglauben durch den Gebrauch des Käfers zu beleidigen. Was **Monika** vor der dritten Erscheinung, die im nämlichen Monate den Tag vor dem Heil. Fronleichnamsfeste soll vorgegangen seyn, gedacht habe, ist zwar nicht mehr in Erfahrung zu bringen: doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie sich zu einem so hohen Feste mit keiner geringen Andacht werde bereitet ha-

ben. Monika war also in dem Zeitpunkte, in dem ihr das Männlein erschienen seyn soll, jedesmal in geistliche Betrachtungen ganz versenkt; was Wunder demnach, wenn verschiedene Bilder in ihrem Kopfe aus dem Schlummer erwachten, ihre Einbildungskraft umrangen, und sie ganz eigen machten? Und welcher Zeitpunkt ist wohl noch eben dieser? Bey der ersten und zwoten Erscheinung hatte Monika das Fieber, welches neun Monate lang anhielt: und kurz vor der dritten Erscheinung aufzuhören schien. Dieses Fieber überfiel Moniken, so schwach sie auch schon war, täglich; täglich mit Frost, und Hitzen, und in diesen mit sehr empfindlichen Kopfschmerzen, und einigen Irrereden. Ursache genug, denke ich, zu glauben, sie sey von ihrer Einbildungskraft vollkommen betrogen worden; oder wollen wir das nicht, so müßen wir aus

glei-

gleichem Grunde behaupten, daß sich auch bey andern Kranken, welche Hunde, Diebe, Feuer, und weiß was, alles sehen, die Einbildungskraft nicht einmische, und daß ein Irreredender lauter Wahrheiten sage.

Neben alle dem nahm **Monika** schon vier ganze Monate vor diesen Erscheinungen gar keine Nahrung, und lange zuvor nur eine sehr geringe. **Monika** ward durch verschiedene Krankheiten ganz abgemattet, und schlief durch eine längere Zeit nicht; man überdenke das, und urtheile dann, wie weit man ihrer Einbildungskraft, und ihren Erscheinungen trauen könne. Herr **Zimmermann** sagt in seinem vortrefflichen Buche von der Erfahrung in der Arzneykunst, " daß ein allzustrenges Fasten „ die wunderbarsten Wallungen, Träume, und „ Gesichter bewirke, (m) daß das allzuviele

„ Wachen

(m) IV. Buch, 6. Kapitel.

„ Wachen die Nerven, und das Blut in eine
„ heftige Bewegung setze, den Menschen in
„ die groteskesten Grillen, seltsamsten Gespen-
„ ster der Einbildungskraft, und endlich in
„ einen völligen Wahnwitz führe, so, daß man
„ bey solchen Leuten das Hirn verwelkt, und
„ zum Theil ausgezehrt gefunden habe. „ (n)
Unter andern lehrt auch Bartholomäus Medina, (o) daß die Erscheinungen eines Menschen oft aus natürlichen Ursachen besonders von der schwarzen Galle, von einer Verletzung des Gehirns, von einem allzulangen Fasten, und Schlaflosigkeit entstehen. Die nämliche Meynung hat der Kardinal Bona: und sagt noch, daß zu solchen Fehlern der Einbildungskraft Kinder, alte Leute, und überhaupt die Weibsbilder mehr Neigung haben. (p)

(n) Eben daselbst, 9. Kapitel. (o) In 3. part. Diui *Thomae*, Quaest. 25. Art. 3. (p) De discretione Spirituum Cap. 20. num. 2.

Ganz, werden sich einige denken, ist mir der Knoten doch nicht gelöst. Monika verlohr doch ihr hartnäckigtes Fieber nach sieben Anfällen, wies das Männlein vorsagte: den Käfer fand man vor dem Fenster: Monika gieng am Fronleichnamsfeste zum Fenster, gieng zur Thüre hinaus, da sie doch am vorigen Tage unvermögend war, auf einem Fuße zu stehen. Und wo käme ihr denn sonst der süße, angenehme Saft auf die Zunge, wenn er kein Geschenk vom Männlein wäre? — Monika verlohr ihr hartnäckigtes Fieber nach sieben Anfällen. Wer sie doch so richtig zählte? Gesetzt aber, daß es so ist. Nach der allgemeinen Meynung der meisten Aerzte soll die nächste Ursache eines Wechselfiebers im Nervengebäude verborgen liegen; und die Erfahrung lehrt auch, daß das Wechselfieber durch Mittel, die in dieß Nervengebäude wirken, und oft so gar durch heftige

Leiden=

Leidenschaften erweckt, verändert, gehoben werde. Monika hielt fest auf die Erscheinung des Männleins: und war also deßwegen gesichert, das Fieber werde nach dem siebenten Anfalle wegbleiben. Diese Sicherheit nun, welche die Nerven ganz anderst stimmte, siegte dann leicht über die Ursache des Fiebers. Man hört fast in allen Gesellschaften so vieles von den sympathetischen Kuren, bey Wechselfiebern besonders: und einige unläugbare Beyspiele reden für die Wahrheit. Auf was gründen sie sich aber? — Auf gewiße verborgene Tändeleyen gewiß nicht, die öfters abergläubisch, und eben darum unerlaubt sind; sondern aufs feste Zutrauen des Kranken. Oder woher käme es sonst, daß manche schon beym Anblicke ihres Arztes, dem sie ihr ganzes Zutrauen schenken, besser werden, und auch bey schweren Krankheiten unter der freundschäftlichen Leitung ihres

Arztes sichrer zu ihrer Gesundheit gelangen? Es ist aber noch zu merken, daß Monikens neun monatliches Fieber ein Herbstfieber war, die oft von selbst gegen den kommenden Sommer schwächer werden, und sich endlich ganz verlieren.

Wie der Käfer vors Fenster kam, bekümmert mich nicht. Ob er nicht schon zuvor dort gelegen, ob er nicht selbst dahin gekrochen, oder von einem der fünf Kinder hingelegt worden? Vermuthlich weiß man sich dieser Käfersgeschichte nicht mehr so umständlich zu erinneren.

Daß Monika am Fronleichnamstage aufstund, daß sie aus ihrem Zimmer gieng, damit mags zugegangen haben, wie mit dem Fieber. Die große Begierde, dem feyerlichen Umgange beyzuwohnen, und die sichere Hoffnung, demselben beywohnen zu können, hatten ihren Einfluß. Denn durch dieß heftige Verlangen,

unterstützt durch die sichere Hoffnung bekamen ihre Säfte freyeren Umlauf, drangen durch die kleinsten, zuvor verstopften Gefäße, und die erwachenden Geister beseelten alle Theile des matten Körpers. Herr Muratorius erzählt, (q) er habe eine Person gekannt, die von einem langen hartnäckigten Fieber geplagt, und von Aerzten schon als unheilbar verlassen wurde. Man erwartete schon ihr Ende. In der Nacht gerieth ein benachbartes Haus in Flammen; die Kranke sah Todsgefahr, sprang sich zu retten aus dem Bette, kroch auf ihren Vieren davon — und ward von der Stunde an gesund. Schon oft heilte eine heftig aufbrausende Leidenschaft Kranke von ihren Lähmungen, an denen sie schon Jahre lang ohne Hoffnung danieder lagen. Schenkius hinterließ uns davon zwey merkwürdige Beyspie-

(q) Philosophie der Sitten. 2. Theil. 9. Kapitel.

le. (r) So viel vermag nämlich eine lebhafte, und starke Einbildung, wenn sie auf die Folter einer mächtigen Leidenschaft kömmt. Oft, sagt **Paul Zachias**, (s) schreibt man Heilunlungen einem Wunderwerke zu, da mans doch der Einbildung und dem Zutrauen verdanken sollte. Endlich gieng **Monika** noch vier Monate länger aus ihrem Hause, als das Männlein vorsagte; aus welchen allein sich schon schliessen läßt, daß die Erscheinungen unmöglich wahrhaft gewesen seyn.

Daß der süße Saft ein Geschenk des Männleins sey, getraut sich **Monika** selbst nicht zu behaupten. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß er entweder von einer Veränderung in den Nerven, die zum Geschmacke dienen, oder vielmehr

(r) Obseruat. rar. nouar. admirab. & monstros. Lib. I. Obs. CLXXXI & II. ex *Valleriola*. Lib. 2. Obs. 4. (s) Quaest. Medico legal. Lib. IV. Tit. I. Q. 3.

mehr von einer besondern Beschaffenheit der Säfte herrühre. Monika hatte, nachdem ihr die monatliche Reinigung ausblieb, öfter das Blutspeyen. Die Erfahrung aber lehrt, daß vor dem Blutspeyen sich meistens im Mund ein süßer Geschmack einfinde; oder welchen Geschmack soll sie sonst im Munde haben, da sie keine Nahrung zu sich nimmt, als eben den, welcher dem Blute eigen ist?

Eben so wenig ist die augenscheinliche Besserung ein Wunderwerk, die Monika gleich auf das empfangene Heil. Abendmahl empfinden soll. Ich läugne es nicht, daß diese göttliche Speise dem Menschen zum Heil der Seele und des Leibs gegeben sey; doch läßt sich die Sache auch auf einer andern Seite betrachten. Monika ist eine tugendhafte Person, sie hungert und dürstet nur allein nach dieser göttlichen Nahrung, und ihr Wunsch ist, mit Gott ver-

vereiniget zu seyn. Was Wunder also, daß sie nach Erfüllung ihres Wunsches augenscheinlich besser wird? Ein Mensch, der einen Gegenstand aus vollem Herzen liebt, und sich davon getrennt sehen muß, ist schwach, abgemattet, elend; wirds ihm aber dann so gut, sich mit seinem Gegenstande vereinen zu können, so ist er auf einmal munter, lebhaft, fröhlich. Indessen ist es nicht richtig, daß Monika jedesmal auf das empfangene Heil. Abendmahl augenscheinlich besser werde. Herr Rodecker besuchte sie eben an einem solchen Tage, und blieb sechs Stunde bey ihr; sie war dort so schwach, daß sie ihm seine Fragen kaum mit wenigen Zeichen beantworten konnte. Und daß Monika in der Hauptsache immer elender werde, ist schon dieß Probe genug, weil sie anfangs nur alle vier Wochen, dann alle vierzehn Tage mit dem Heil. Abendmahl gespeiset

ward, und daß mans ihr itzt alle acht Tage reichen muß.

Zur gänzlichen Berichtigung der oben aufgeworfnen Frage: ob der Zustand der Monika natürlich, oder übernatürlich sey? ist weiter nichts mehr übrig, als daß jemand die Geschichte Monikens, wenn sie natürlich seyn soll, aus der Natur selbst deutlich erkläre. Jedermann aber muß eingestehn, daß es so leicht eben nicht ist, eine natürliche Erklärung darüber zu geben; oder wie kann die Erklärung über Dinge leicht seyn, von welchen noch der Streit ist, ob sie natürlich, oder übernatürlich seyn? —— Es ist zwar bald gesagt, Monikens Natur sey durch so viele ausgestandne Krankheiten so geändert worden, daß ihr endlich alle Nahrung entbehrlich werden mußte: ist man aber dadurch schon genug belehret, in was diese große Veränderung ihrer

Natur bestehe? Schon dieß ist schwer, die widernatürlichen Ursachen selbst in solcher Ordnung hinzusetzen, daß mans ohne Mühe sollte einsehen können, wie sie sich alle einander die Hände gebotten, um die große Veränderung zu bewirken. Und welchem Begriff hat man sich nachher von dieser ganz umgeänderten Natur zu machen? Ist sie nun so beschaffen, daß sie für sich, so wie sie ist, bestehen könne: oder fodert ihre Erhaltung irgendwo eine Hilfe? —— Diese Natur, obschon sie Aenderungen litt, ist darum nicht ganz müßig; es arbeiten noch sehr viele Werkzeuge in ihr, Werkzeuge der inneren, und äußeren Sinne: einige Bewegungen des Kopfes, der Aerme, und jener Muskeln, die zur Stimme, und Rede bestimmt sind; und doch soll diese Natur für sich allein bestehn können? —— Ja, der noch ziemlich starke Puls zeigt, daß auch der Um-

lauf

lauf des Geblütes noch ziemlich stark ist, und folglich alle Theile, welche zu diesen Umlauf helfen, genugsam wirken: und noch immer soll die Natur für sich selbst bestehn? — Geschieht durch alle diese Bewegungen, und durch den Umlauf der Säfte durch ihre Gefässe nirgends ein Abreiben, und wohin kommen denn die abgeriebnen Theilchen? bleiben sie in dem Körper zurück, warum hindern sie die Maschine in ihren Verrichtungen nicht, und zerstören sie nicht ganz? Gehen sie aus dem Körper? durch welchen Weg gehn sie heraus, da seine natürliche Ausleerungen ganz gehemmet sind? etwa durch die zuweilen um die Brust sich einfindende Ausdünstung? Gehn sie aber aus dem Körper, so sind sie verlohren; und das wäre beynahe ein wesentlicher Verlurst; und wie könnte nun diese Maschine für sich so lange bestehen? — Sonst pflegt der thierische

rische Körper, wenn er sich selbst überlassen ist, und durch keine Nahrung erfrischet wird, in kurzer Zeit zu verderben. . Monika nimmt schon so viele Jahre her keine Nahrung, und doch ist weder an ihr, noch um sie ein übler Geruch, oder ein anderes Zeichen einer Fäulniß: und was noch mehr ist, sie bleibt immer in einer Lage, empfindet an den hintern Theilen ihres Körpers eine besondere Wärme, und doch hat sie sich noch nicht aufgelegen. Haben vielleicht die Säfte bey jener großen Veränderung, bey der ihr Speisen und Getränk entbehrlich geworden ist, eine ganz andere Beschaffenheit bekommen? Haben sie ihre sonst natürliche Neigung zur Fäulniß verlohren? oder was hindert sie sonst, daß sie nicht schon lange den ganzen Körper zu Grunde gerichtet haben? —— Vielleicht aber erhält dieser Körper irgendwo einen Zusatz, und Erneuerung

der flüssigen und festen Theile? Woher soll aber dieser Zusatz kommen? Von innen? Von welchem Theile, und durch wessen Hilfe? — Von aussen? Aus der Luft? Was kann er bekommen, und durch welche Wege? —— Die Vergleichung mit den Thieren, deren einige eine lange Zeit keine Nahrung zu sich nehmen, hält nicht lange Stand: denn diese Thiere liegen gleichsam todt in einem tiefen Schlafe begraben. Und wo ist wohl eine genugsame Erklärung über ein ausserordentliches, natürliches Fasten eines Menschen zu finden, welche auf unsre Monika passen könnte, da fast alle Menschen, die bisher eine längere Zeit ohne Nahrung gelebt haben, die ganze Zeit ihrer Enthaltsamkeit gleichfalls viel geschlafen haben; unsre Monika aber bey ihrem außerordentlichen Fasten fast nichts schläft? —— Wie viele hart geknüpfte Knoten sind also nicht bey

der Geschichte Monikens aufzulösen; und doch sind diese noch nicht alle? —— Ist es wohl zu hoffen, daß sie alle werden aufgelöset werden können? —— Zu seiner Zeit will ich einen Versuch darüber machen: ob es aber ein glücklicher, und bestimmter Versuch seyn wird, müßen meine Leser erwarten. Vielleicht werden auch andere, die bessere Einsichten haben, gleiche, und glücklichere Versuche machen. Gesetzt aber, es käme keine Erklärung: oder sie käme, und wäre nicht gründlich, nicht bestimmt genug; würde wohl Monikens Zustand dadurch minder natürlich seyn? Oder wissen wir sonst alles zu erklären, was uns im großen Weltsystem täglich auffällt? Und wird es denn darum schon übernaturlich, weil wirs nicht zu erklären wissen? — Wenn auch der Zustand Monikens auf keine Art erklärt werden könnte, so bleibt es doch immer aus den

angeführten Gründen wahr, daß eben dieser Zustand der Maria Monika Mutschler, einer Frau in Duningen, die schon mehrere Jahre nicht ißt, nicht trinkt, und sehr wenig schläft, zwar außerordentlich, doch aber wahrhaft, und ganz natürlich sey.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staravasnig, Georg K.

Abhandlung von dem außerordentlichen Fasten der Maria Monika Mutschler

Bd.: 1

Freyburg im Breisgau (1780)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ne (b) 60-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345095-3
VD18 80231780-001